Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 174 (2006)

Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

50/2006 • 14. DEZEMBER • 174. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

WARTET NICHT AUF DIE ZEIT

Wartet nicht auf die Zeit, denn die Zeit wartet nicht auf euch! (Caterina von Siena): Die Frage, was Zeit ist, bewegt nicht nur Philosophie und Theologie, sondern auch Naturwissenschaften, Musik, Literatur. «Die Zeiten sind nicht leer, und sie rollen nicht spurlos durch unser Empfinden» (Augustinus).[1] Was die Uhr als Ablauf exakter Zeiteinheiten quantifiziert, wird von uns qualitativ erfahren: Sekunden können im Todeskampf endlos lange dauern, Stunden und Tage für Liebende wie im Flug vorübergehen; als leere Zeit der Langeweile, ungeduldige Hetze oder freudiges Erwarten des Kommenden. Neben zyklischen Zeiten der Natur (Jahreszeiten) erleben wir die lineare Zeit der Geschichte, die in der Vergangenheit begann und in der Zukunft enden wird. In diese Zeitdauer (chronos) kann unversehens das Unerwartete einbrechen: die besondere Zeit des Augen-Blicks, der Kairos.

Der Zeitglockenturm («Roter Turm») ist das älteste Bauwerk der Stadt Solothurn, mit alter Uhr und beweglichen Figuren, die Ritter, Tod und Narrenkönig darstellen.

Die Frist des Lebens

In der Bibel bestimmt das Gottesverhältnis die begrenzte Lebenszeit des Menschen. Langes, vitales Leben im Kreis zahlreicher Nachkommen ist Ausdruck des Segens. Kinderlosigkeit und gewaltsamer, vorzeitiger Tod galten als Strafe für Sünde. Wegen der Bosheit der Menschen nimmt die Zahl der Lebensjahre ab und wird in der Fluterzählung auf 120 Jahre begrenzt (Gen 6). Resigniert meint ein Weiser: «Was ist der Mensch, und wozu taugt er? Was ist sein Glück und was sein Unglück? Die Zahl der Tage des Menschen wenn's viel ist, sind es hundert Jahre; wie ein Wassertropfen im Meer oder ein Sandkorn, so verhalten sich seine wenigen Jahre zur Ewigkeit» (Sir 18,8–10). Der Beter von Ps 90 spricht von beschwerlichen 70–80 Jahren. Trotz der Klage über die Kürze des Lebens wird das Alter relativiert: «Ehrenvolles Alter besteht nicht in einem langen Leben und wird nicht an der Zahl der Jahre gemessen. Mehr als graues Haar bedeutet für die Menschen die Klugheit, und mehr als Greisenalter wiegt ein Leben ohne Tadel» (Weish 4,8 f.). Der Tod nach einem erfüllten Leben gehört zum Geschick des Menschen: «Es ist das Los, das allen Sterblichen bestimmt ist… Ob tausend Jahre, ob hundert oder zehn, im Totenreich gibt es keine Beschwerde über die Lebensdauer» (Sir 41,3–4). Die mittelalterliche *ars moriendi* ist Israel fremd. Auch

833 ZEIT
835 LESEJAHR
838 ALTES TESTAMENT
840 KIRCHE IN DER WELT
841 KIPA-WOCHE
848 AMTLICHER TEIL

ZEIT

dem Frommen fällt der Abschied schwer, denn nicht allen ist es vergönnt, wie Jakob seine Söhne der Reihe nach zu segnen, die Füsse aufs Bett zurückzuziehen um «zu den Vätern versammelt» zu werden (Gen 49,33). Es brauchte die Einsicht in das Fragmentarische unserer ganzen Existenz, um die begrenzte Lebenszeit als kontrastreiche Fristen zu bejahen, wie Kohelet es tat (Koh 3). Der Augenblick als kurze Zeitspanne besonderer Erlebnisse kann nicht angehalten werden und ist vom schmerzlichen Wissen um die Vergänglichkeit begleitet.

Die Auseinandersetzung mit dem Alter ist jeder Generation neu als Auftrag und Verpflichtung aufgetragen: «Jetzt, da das Alter kommt, muss ich vom Wein lernen, mit den Jahren besser zu werden, und vor allem der schrecklichen Gefahr zu entgehen, mit dem Alter zu Essig zu werden» (Dom Helder Camara).

Besondere Zeiten

Der Versuch, die Zeit entsprechend astronomischen Beobachtungen zu berechnen, zu ordnen und zu beherrschen, ist wahrscheinlich so alt wie die Menschheit. Die Geschichte der Kalender ist aufschlussreiches Beispiel dafür. Wo das Judentum die Zeit von der Schöpfung an zählt, gilt für die Kirche die Geburt Jesu als Zäsur in der Geschichte, als Mitte der Zeit. Neben Zeiten des Feierns (Sabbat) kennt die Bibel auch besondere Tageszeiten. Die primäre Wahrnehmung von Zeit geschieht durch den Wechsel von Licht und Finsternis, von Tag und Nacht. Der Tag ist nicht nur die Zeitspanne zwischen Sonnenaufgang und -untergang, sondern die positiv qualifizierte Zeit des Wirkens («Hat nicht der Tag zwölf Stunden?» Joh 11,9). Die Nacht ist Zeit drohenden Untergangs, die Un-zeit schlechthin, denn in der Dunkelheit ist keine Wahrnehmung möglich und scheint die Zeit stillzustehen. Die Nacht als «kleiner Tod» weckt die Sehnsucht nach dem Morgen: «Gott hilft, wenn der Morgen anbricht» (Ps 46,6). Der Abend ist Zeit des stillen Betens, des Rückzugs in die Einsamkeit und Ruhe (Mt 14,23). Bedeutsam ist auch «der dritte Tag»: nach einer kurzen Leidenszeit greift Gott rettend ein und bringt die Wende (Hos 6,2).

Die Zeit Gottes

Zeit ist nicht nur geschichtlicher Zeitenlauf oder zugemessene Lebenszeit, nicht nur zyklische Wiederkehr besonderer Fest- und Tageszeiten. Zeit kann unvermittelt stillstehen – etwa bei einem plötzlichen Todesfall. Die Kontinuität der alltäglichen Zeiterfahrung und der geordneten Abläufe wird für die Betroffenen unvermittelt zerrissen, obschon die Uhren nicht stehen bleiben und die Dinge unberührt weiterexistieren. Im Wissen um diesen alles verändernden Moment mahnte Caterina von Siena immer wieder drängend: *«Perocché noi dobbiamo morire, e non sappiamo quando. Non aspettate il tempo, perocché il tempo non aspetta voi.»*[2] Jederzeit kann dieser Einbruch geschehen – auch wenn wir es wie die Leute in den Tagen Noachs, Lots und des Menschensohnes halten: Sie assen, tranken, heirateten, kauften, verkauften, pflanzten und bauten, ohne die drohende Katastrophe wahrzunehmen (Lk 17,27–35).

Auch radikale Umbrüche beenden schlagartig die Zeit. Alle Revolutionen wollen die Uhren anhalten, das Kontinuum der Geschichte aufbrechen. Am Abend des ersten Kampftages der französischen Revolution wurde in Paris gleichzeitig nach den Turmuhren geschossen, «pour arrêter le jour» und dasselbe taten die Bolschewiken am 7. November 1917 (25. Oktober der russischen Zeit) bei der Erstürmung des Winterpalastes des Zaren in St. Petersburg. Was in der Auseinandersetzung um Galileo Galilei als Schriftbeweis für das ptolemäische und gegen das kopernikanische Weltbild angeführt wurde, nämlich das Anhalten des Sonnenlaufs (Jos 10,12 f.: «Sonne bleib stehen über Gibeon und du, Mond, über dem Tal von Ajalon!»), ist Bild für einen überlangen Kampftag (vgl. den «längsten Tag» der alliierten Invasion in der Normandie 6. Juni 1944!).

Die Relativität der Zeit half der frühen Kirche zur Bewältigung der ausbleibenden Parusie: «beim Herrn sind ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag» (2 Petr 3,8). Der plötzlich einbrechende «Tag des Herrn», der «jüngste Tag» des Gerichts, an dem die Sterne vom Himmel fallen und die Sonne sich verfinstert, an dem der Kosmos erschüttert wird und die Geschichte aufhört, wird für den Menschen zur «Stunde» der entscheidenden Begegnung mit Gott, zur «Stunde der Wahrheit». Wenn die «letzte Stunde schlägt», ist nicht einfach die Dauer, sondern die Qualität dieser Zeit im Blick: die Stunde der Vollendung des Lebens und der Welt.

Als erster im Neuen Testament reflektiert Lukas in seinem Doppelwerk den geschichtlichen Abstand zum Ursprung des Glaubens im Auftreten Jesu: Der «Anfang» wird in den Glaubenszeugnissen überprüfbar (Lk 1,1–4), Heil ereignet sich als kontinuierliches Fortschreiten in der Zeit. Während mittelalterliche Totentänze die Zeit im Attribut der Sanduhr in der Hand des Todes als verrinnende Frist darstellten, während die Zeiger unserer Uhren dem Lauf der Sonne von Zenit zu Zenit folgen und Sonnenuhren das Vergehen des Tages durch ihren Schatten anzeigen, feiert die Liturgie die Zeit als immerwährende Gegenwart Gottes mitten in unserer vergänglichen und bedrohten Existenz.

Marie-Louise Gubler

Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

[1] Augustinus, Confessiones, IV,8; 11. Buch XIV,17.
[2] Caterina Benincasa, A'signori di Firenze, lettera n. 207.

IN DER MITTE DER NACHT LIEGT DER ANFANG EINES NEUEN TAGS

In der Heiligen Nacht: Jes 9,1–6 (Lk 2,1–14)

Wohl zu allen Zeiten erleben Menschen – individuell wie kollektiv – existentielle Nacht-Zeiten, Zeiten, in denen sie sich in Finsternis getaucht fühlen, weil Trennung und Verlust sie erschüttern, ihnen Glaube und Vertrauen abhanden gekommen und sie voller Zweifel und Fragen sind, Depression ihr Leben als endlose Reihe grauer Tage erscheinen lässt, sie ausgegrenzt und abgestempelt oder Opfer von Kriegen, Terror, der ungerechten Verteilung der Ressourcen werden.

Immer wieder sind Menschen in ausweglos erscheinenden Situationen vor die Wahl gestellt, sich der Resignation anheimfallen zu lassen oder ihrer tiefen Sehnsucht nach Licht, nach Schicksalswenden und erfülltem Leben Raum zu geben. Gelingt ihnen Letzteres, führt ihre Erwartung sie zu neuer Hoffnung und verleiht ihnen damit neue Kraft zum Handeln.

Mit Israel lesen

In eine Nacht-Zeit hinein klingen im achten oder siebten Jahrhundert vor Christus die Worte des Prophetenbuchs. Wie die vorausgehenden Verse 8,19–23 erschliessen, haben sie zum einen das Volk im von Assur besetzten Nordreich im Blick. Aber auch zahlreiche Menschen in Juda befinden sich in einer Krise: Um Gott zu befragen, haben sie sich zugunsten illegitimer magischer Praktiken von der überlieferten Weisung abgewandt und sich damit in Leere und Abseits manövriert. Dort Hilfe suchend, wo keine zu finden ist, gehen sie nunmehr haltlos, desorientiert und schwarzsehend durchs Leben. Die Heilsschilderung unseres Textes trifft also in unterschiedlichste Arten von Dunkelheit: unter einer Besatzungsmacht (über)leben zu müssen, sich durch Fehlverhalten selbst um Lebensmöglichkeiten zu bringen, sich hier wie da von Gott verlassen zu fühlen.

In diese Finsternisse hinein wird die Zusage gemacht, dass Veränderung möglich ist und geschehen wird, und zwar eine alles umkehrende, grundlegende Veränderung, die Gottes Initiative entspringt. Gott bleibt nicht länger verborgen, sondern erweist sich als der Gegenwärtige, als der, der da ist. Von ihm her kommt ein strahlendes, die Dunkelheit beleuchtendes und vertreibendes Licht. Durch die erfahrene Nähe wird Gott wieder ansprechbar; und so kann die wiederhergestellte Beziehung zwischen ihm und seinem Volk gefeiert werden wie sonst die Erntefeste und die Feiern anlässlich militärischer Siege, bei denen Gott sein lebensspendendes und befreiendes Tun verdankt wird.

Nah zeigt sich Gott in der Niederschlagung der nicht namentlich genannten despotischen Macht. Alle Werkzeuge und Symbole von Unterdrückung und Willkürherrschaft werden zerstört. Das Volk kann sich wieder aufrichten, aufatmen, ist entlastet und befreit. Kriegsausrüstung wie die militärische Überlegenheit demonstrierenden hohen Schnürschuhe der Assyrer und die im Blut der Besiegten gewälzten Mäntel werden im Feuer ausgelöscht. Und so erhalten auch die Erinnerungen an den Lärm und Gestank des Krieges und die erlittenen Traumata die Möglichkeit, langsam zu verblassen und sich zu verwandeln.

Keineswegs zum ersten Mal wird Gott so handeln: Das Gedenken an den Kampf, den Gideon einst gegen die zahlenmässig überlegenen Midianiter angeführt und gewonnen hat (Ri 6,33–7,22), bezeugt Gottes Heilswillen in der Vergangenheit und nährt die Erwartung zukünftiger Befreiungstaten.

Nah zeigt sich Gott aber auch und vor allem in der Geburt eines fürstlichen Kindes, das als Nachfolger auf dem Thron Davids ein vereinigtes Reich regieren wird. Sein Name wird allerdings nicht genannt: Mag sich die Verheissung auch möglicherweise auf König Joschija beziehen, bleibt sie letztlich offen und trägt damit das Potential in sich, sich immer wieder auf neue Weise zu erfüllen.

Allein der vierte der nach ägyptischem Vorbild und Jerusalemer Sitte verliehenen Thronnamen, «Fürst des Friedens», ist einem Menschen angemessen. Die drei anderen stehen eigentlich nur Gott zu und bezeichnen hier wohl, dass und wie Gott durch die königliche Regentschaft zu wirken gedenkt. Das Fundament des davidischen Throns wird fortan genau wie das Fundament des Throns Gottes selbst aus Recht und Gerechtigkeit bestehen. In der Tat gilt, was in Jes 7,14 verheissen wurde: Immanuel, «Gott mit uns».

Wie auch immer Israel die Erfüllung dieser grossartigen Verheissung beurteilt haben mag, wird sich die in ihr steckende befreiende Botschaft der Nähe Gottes an jedem Menschen bewährt haben, der sich – seinen Kopf, sein Herz, all seine Sinne – im Alltag wie in speziellen Nacht-Zeiten auf Gott hin öffnete.

Mit der Kirche lesen

Seit der Zeit Kaiser Konstantins feiert die römische Kirche am 25. Dezember die Geburt Jesu Christi: Das heidnische Fest der Geburt der unbesiegbaren Sonne ist zum christlichen Fest der Geburt der Sonne der Gerechtigkeit geworden.

Wiederum wird eine Nacht hell, klingt ein Heilsgesang, jener der Engel, in eine Nacht-Zeit, nicht nur in die nächtliche Wache der Hirten auf dem Feld, sondern auch in die Nacht der Fremdherrschaft Roms über Palästina. Aus christlicher Sicht hat sich nun die alttestamentliche Verheissung erfüllt: Das königliche Kind ist geboren – es ist ein göttliches Kind. In ihm kommt Gott selbst auf die Erde, rückt er den Menschen unvergleichlich nah, wird ihnen zum Du, zum unmittelbaren Gegenüber. Gott ist ganz nahe bei den Menschen, bei allen, gerade auch bei denen am unteren Ende der gesellschaftlichen Skala, bei den Armen und an den Rand Gedrängten, bei denen, die ganz besonders auf die Einhaltung des Rechts und das stete Streben nach Gerechtigkeit angewiesen sind.

So wird dieses Kind auch, entgegen der Vorstellung, die der alttestamentliche Text wecken mag, nicht in einem Palast, sondern in einem Stall geboren. Eigentlich ist dieses Geschehen alltäglich, unscheinbar, armselig – seine eigentliche Bedeutung zu erkennen, bedarf es wacher Sinne, liebevoller Herzen, Menschen, die auf Gott und seine Verheissungen ausgerichtet leben. Andererseits: Wer möchte schon bestreiten, dass sich mit der Geburt eines Kindes eine Wende vollzieht, dass mit jedem Kind ein neuer Anfang gesetzt, dass ein Kind die Hoffnung stärkt und Zukunft verspricht?

Der radikale Umbruch aber, der mit der Geburt Jesu seinen Anfang nimmt, wird erst Jahrzehnte später offenkundig als sein öffentliches Wirken beginnt: Er bringt Befreiung und Frieden denen, die in sich selber gefangen waren und lässt jene aufstehen und von neuem anfangen, die auf den Trümmern ihres Lebens sassen. Hinter wem er steht, hinter dem steht Gott. Wer von ihm angeblickt wird, der wird von Gott angeschaut.

Veränderungen im kollektiven wie persönlichen Leben geschehen selten von heute auf morgen: Sie brauchen Einsicht und Hoffnung, Willen ebenso wie Gelassenheit und Geduld – und vor allem das Vertrauen auf Gott, auf seine Nähe, seine Gegenwart mitten unter den Menschen. Dies ist die bleibende Verheissung für alle Nacht-Zeiten unseres Lebens: «In der Mitte der Nacht liegt der Anfang eines neuen Tags, und in ihrer dunklen Erde blüht die Hoffnung!» *Rita Bahn*

Rita Bahn, seit 1993 in der Schweiz, arbeitet als freischaffende Theologin und Körpertherapeutin.

DAS EVANGELIUM AUS DEM EXIL

Weihnachten am Tag: Jesaja 52,7–10 (Joh 1,1–18)

«Alle Jahre wieder» – so heisst es in dem bekannten Weihnachtslied – «kommt das Christuskind». «Alle Jahre wieder» freuen sich die Kinder auf Geschenke und vielleicht auch die Grossen an der Freude der Kinder. «Alle Jahre wieder» feiern wir die Ankunft des göttlichen Kindes am Weihnachtsfest. Aber: Ist das nicht auch ein Problem? Ist es nicht auch eine Entwertung, wenn dieses Besondere mit grosser Regelmässigkeit Jahr für Jahr wiederkommt? Wird nicht auch das Einmalige durch die ständige Wiederholung etwas «abgegriffen»?

Mit Israel lesen

Dieses Problem hatten die Menschen nicht, denen die Prophetie der heutigen Lesung gilt. Sie waren auf einem absoluten Tiefpunkt, verschleppt aus der judäischen Heimat: der Tempel Gottes, die heilige Stadt Jerusalem und womöglich noch vieles andere, was ihnen bisher heilig gewesen war, lag in Trümmern.

Ihnen gilt der Ruf des Propheten im Exil. Er stellt ihnen ein prächtiges Bild vor Augen, lädt sie praktisch ein zu einer «Traumreise»: Stellt Euch vor, Ihr wäret in der heiligen Stadt Jerusalem. Ihr schaut von dort auf die umgebenden Berge. Lasst Euch ein auf das, was ich euch anzukündigen habe:

Wie willkommen sind auf den Bergen /
die Schritte des Freudenboten, der Frieden ankündigt, /
der eine frohe Botschaft bringt und Rettung verheisst, /
der zu Zion sagt: Dein Gott ist König.
(Jes 52,7)

Hört genau hin, was die Wachtposten auf Jerusalems Mauern rufen:

Horch, deine Wächter erheben die Stimme, /
sie beginnen alle zu jubeln. Denn sie sehen mit eigenen Augen, /
wie der Herr nach Zion zurückkehrt. (Jes 52,8)

Der Herr, der Gott Israels, der so ganz anders ist als all die anderen «Herren», unter denen das Volk immer wieder zu leiden hatte, kehrt zurück in seine heilige Stadt auf den Zion. Er tritt seine Königsherrschaft wieder an, nachdem er vorher die Stadt zusammen mit den Exulanten verlassen hatte. So jedenfalls hatte es der Prophet Ezechiel geschildert: Über den «Berg im Osten der Stadt» – den Ölberg – war die Herrlichkeit des Herrn entschwunden (Ez 11,22 ff.).

Nun also wird auf diesem Berg der Freudenbote sichtbar, der ankündigt: Die Zeit der Gottverlassenheit ist nun vorbei. Gott selbst hat entschieden, dass er seine Herrschaft wieder antreten will. Die Verse, die direkt vor dem Lesungstext stehen, beschreiben das im Bild der «Heiligung des Namens»:

Aber was erlebe ich jetzt –
Spruch des Herrn – ? /
Man nahm mein Volk, ohne zu bezahlen,
und nun prahlen seine Beherrscher –
Spruch des Herrn –; /
ständig, jeden Tag wird mein Name gelästert.
Darum soll mein Volk an jenem Tag meinen Namen erkennen /
und wissen, dass ich es bin, der sagt: Ich bin da.
(Jes 52,5 f.)

Der «Name Gottes» – er selbst – wurde gelästert von den Fremdvölkern, die das Gottesvolk nun in der Gewalt haben. Was soll das für ein Gott sein, der sich nicht um sein Volk kümmert? Gott selbst wird deshalb daran etwas ändern. In einer Art Selbstgespräch («Was erlebe ich jetzt ?») entscheidet er, dass sein Volk heimkehren soll. Damit sein Name wieder geheiligt werde. Er «krempelt die Ärmel hoch»:

Der Herr macht seinen heiligen Arm frei /
vor den Augen aller Völker. Alle Enden der Erde /
sehen das Heil unseres Gottes. (Jes 52,10)

Und dies ist Anlass zur Freude für das in Trümmern liegende Jerusalem:

Brecht in Jubel aus, jauchzt alle zusammen, /
ihr Trümmer Jerusalems! Denn der Herr tröstet sein Volk, /
er erlöst Jerusalem. (Jes 52,9)

Dieses Bild von den jubelnden Trümmern wird leicht überlesen. Zu mächtig ist die Freude und der Jubel. Und doch spricht der Prophet von der Hoffnung für das Zerbrochene, in Trümmern Liegende. Hier wird nicht zuerst geheilt, repariert, aufgeräumt, renoviert und instandgesetzt, nein: die Trümmer sollen jubeln und jauchzen! Was heisst das anderes, als dass dieser «Herr», der heimkehrt, so ganz anders ist als die anderen «Herren». Sein Bote hat ein Faible für das «geknickte Rohr», das er nicht bricht, und den «glimmenden Docht», den er nicht löscht, wie es vorher im Lied vom Gottesknecht geheissen hatte (Jes 42,3).

Mit der Kirche lesen

Die frühe Kirche hat in diesem Gottesknecht wie auch im Freudenboten Jesus gesehen. Seinen Umgang mit dem Unheilen in dieser Welt fanden die ersten Christen in den Worten des Exilspropheten ausgedrückt:

Der Geist des Herrn ruht auf mir; /
denn der Herr hat mich gesalbt.
Er hat mich gesandt, /
damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe;
damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde /
und den Blinden das Augenlicht;
damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze
und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.
(Lk 4,18 f.; vgl. Jes 61,1 f.; 29,18; 58,6)

Die «gute Nachricht», die der Freudenbote Jerusalem brachte, ist das «Evangelium» vom Anbrechen der «Königsherrschaft Gottes». Jesus hat es so gesagt: «Die Königsherrschaft Gottes ist da! Ihr müsst umdenken! Vertraut der guten Nachricht» (Mk 1,14). Und auf die Frage des Täufers liess er antworten: «Blinde sehen wieder und Lahme gehen; Aussätzige werden rein und Taube hören; Tote stehen auf und den Armen wird die gute Nachricht verkündet.» (Mt 11,5; vgl. Jes 26,19; 29,18; 35,5 f.; 61,1).

Da kümmert sich jemand im Auftrag Gottes um die «Trümmer», um die Armen, Gefangenen und Zerschlagenen, um die Blinden, Tauben und Lahmen, um all das, was so tot ist, dass niemand wirklich glauben kann, dass daraus noch einmal etwas wird.

Es wäre wohl auch ein Missverständnis zu glauben, dass so etwas für Menschen tatsächlich «machbar» wäre. Zu nachdrücklich wird in unserem Lesungstext immer wieder darauf abgehoben, dass Gott selbst es ist und sein Geist, der all das wirkt. Die lang ersehnte «Königsherrschaft Gottes» bricht genau dort an und wird genau da erfahrbar, wo wir Menschen Gott wirken lassen. Das ist der Grund, warum Jesus beten gelehrt hat: «Deine Königsherrschaft komme» und «Geheiligt werde Dein Name».

Das wäre dann aber wirklich etwas Neues. Dann wäre wirklich Weihnachten, wenn wir der guten Nachricht des Freudenboten glauben könnten, dass Gott sich uns Menschen mit all unseren Trümmern zuwendet, weil er diese unheile Welt nicht mehr mit ansehen kann. Dass die «Königsherrschaft Gottes» tatsächlich angebrochen ist.

Aber vielleicht braucht dieses Vertrauen auch Zeit? Und vielleicht ist es ja auch eine Chance, dass wir es immer wieder neu einüben können: in der Erwartung des Advents und in der Feier des angekommenen Freudenboten im Weihnachtsfest – «alle Jahre wieder». *Dieter Bauer*

Dieter Bauer ist Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

FEST DER HEILIGEN FAMILIE

1 Sam 1,20–22.24–28 (Lk 2,41–52)

Fest der Heiligen Familie – ist Familie heilig? Betrachtet man die Realität heute, so hat sich überall in Mitteleuropa die Grossfamilie als der sozial lebensfähige Organismus aufgelöst. Die verbleibende Kleinfamilie aus Eltern und wenigen Kindern wird hochstilisiert für Aufgaben, die sie gar nicht leisten kann, die spezifischen Funktionen und Möglichkeiten der neuen Formen von Kindern mit nur einem Elternteil, von Patchworkfamilien, die sich nicht durch biologische Elternschaft definieren, ist im öffentlichen Bewusstsein noch kaum angekommen. Politikern ist Familie und Kinder kaum wichtig, wenn es dafür Konzepte und Geld braucht; sie beschwören Familie als Keimzelle des Staates und der Gesellschaft, wenn Schule mal wieder im Erziehungsauftrag versagt oder die Analyse der Rentenversorgung in der Alterspyramide mehr junge Beitragszahler fordert.

Wie und was feiert man dann am heutigen Fest?

Mit Israel lesen

Bei grossen Gestalten wie Samuel interessiert sich die Bibel für seine Kindheit. Doch ist der Anfang des Samuelbuches nicht nur eine Vorgeschichte, sondern das Ziel der Erzählung liegt in sich.

1 Sam 1 ist eine Familiengeschichte, das zeigen eindeutig die Wortfelder und Leitwörter. Elkana, Peninna und Hanna bilden diese Familie mit den bis heute für ein solches Patchwork typischen schwierigen psychischen Konstellationen aus Liebe, Neid, Demütigung, Eifersucht und Sehnsucht nach einem Kind. Die Familie verbindet durch Hanna ihr Schicksal eng mit Gott, dem anderen Protagonist dieser Erzählung.

Hanna, die Kinderlose, wird von Peninna, der Kinderreichen, auf der jährlichen Wallfahrtreise gedemütigt, obwohl oder gerade weil ihr Mann Elkana ihr seine Liebe zeigt (er gibt ihr das Doppelte), dann aber durch seine hilflose Antwort «Bin ich dir nicht mehr wert als 10 Söhne» (v. 8) sie letztlich nicht versteht. Hanna gibt sich damit nicht zufrieden, verhält sich nicht so, wie man es von einer frommen und angepassten Frau erwarten würde, sondern handelt selbst. Das Judentum liest diese Perikope prominent an Rosch-Haschana in der Synagogen-Lesung. Talmud und Midrasch zeichnen ein sehr positives Bild von Hanna und bemerken, dass das nun folgende Bittgebet (v. 11) das einzige Gebet einer Frau an Gott ist, das uns wörtlich überliefert wird, worin sie als erster Mensch überhaupt die Anrede «YHWH Zebaot» verwendet. Dieses Gebet ist die Schlüsselstelle des Textes: Hanna macht ein Gelübde, verspricht Gott aber nicht wie üblich eine Sache A für eine Leistung B, sondern A und B, das Verlangte und das Angebotene stimmen überein. Das erbetene Kind ist zugleich die Gabe an Gott. Hanna bietet sich damit selbst Gott als Werkzeug an, sie bezeichnet sich dreimal als seine Magd. Er, der selbst keine Menschenkinder bekommen kann, der aber uns Menschen braucht, bekommt durch Hanna den Propheten Samuel geschenkt.

Die Sonntagslesung setzt erst hier ein, als Hanna Gott dieses Geschenk bringt. Selbstbewusst gegen die Männer tritt sie auf: Sie bestimmt gegenüber ihrem Mann Elkana den Zeitpunkt, wann sie das Gelübde erfüllt, sie bringt sich beim Priester Eli selbstbewusst in Erinnerung: «Ich bin die Frau» (v. 26).

Das Leitwort «erbeten» (schaul; v. 17. 20.27–28) zeigt die Erfüllung des im Bittgebet versprochenen Tausches: Hanna hat erbeten von Gott, nun gibt sie den erbetenen Samuel an Gott zurück, als etwas von Gott Erbetenem – und die Doppeldeutigkeit des Ausdrucks ist dabei auch im Hebräischen nicht zufällig.

Mit der Kirche lesen

Die Abgrenzung der Perikope in der christlichen Leseordnung will klar den Akzent auf die Gabe Hannas legen, die sie Gott in ihrem Kind bringt. Damit ist auch ein Akzent für die Auslegung des Evangeliums gesetzt: Das Loslassen des Kindes aus dem ursprünglichen Familienverband.

Die Verbindung von 1 Sam 1–3 mit Lk 2 ist vielfältig: Es ist die Figur der Hanna, die bis hin zu ihrem Lied in Kap. 2 ein Vorbild für Maria ist, es ist die dichte Familienerzählung mit ihren Alltagssorgen, es ist der Bericht über einen Heranwachsenden, der 12-jährige Jesus und der junge Samuel aus Kap. 3, der von Gott gerufen wird. Es ist der Ursprung von zwei grossen Gestalten, die den Staat in Israel und die Welt durch die Botschaft seines Reiches verändert haben.

Das Evangelium wirft aber auch einen speziellen Blick auf die Hanna-Erzählung zurück, wenn Jesus sagt: «Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört.» Es ist hier nicht nur der Tausch des Gelübdes wie bei Hanna. Es wird hier die Frage nach Familie nochmals verschärft, indem in der Familienterminologie («Vater») fortgefahren wird. So wird das Heraustreten des Heranwachsenden aus dem Verband der Familie nicht nur als Verlassen, sondern als Bindung an Neues verstanden.

Elkana, Peninna, Hanna und Samuel, Josef, Maria, Gott und Jesus, zwei heilige Familien mit sehr vielschichtigen Beziehungen, Problemen, Sorgen und Freuden – was ist an ihnen nun heilig?

Es ist sicherlich nicht die bürgerliche Idylle einer Kleinfamilie, die neben Einfamilienhaus und Familien-Van auch noch zwei Kinder besitzen. Es ist die Offenheit sich einzulassen auf Beziehungen, zu ringen um Wünsche, sich anzupassen an Gegebenheiten und die Grundeinsicht, Leben – vor allem heiliges Leben – geschieht nur im fortschreitenden, schmerzlichem und freudigem Prozess.

Winfried Bader

Dr. Winfried Bader ist Alttestamentler, war Lektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft und Programmleiter beim Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart und arbeitet nun als Seelsorger in Wohlenschwil (AG).

Die Samuelbücher im christlichen und jüdischen Kanon

Der christliche Kanon rechnet die Bücher Samuel zu den Geschichtsbüchern, die mit Josua oder gar dem 1. Buch Mose beginnen, zu denen Rut, die Chroniken, Esra, Nehemia und Ester und teilweise weitere Bücher, die nur griechisch überliefert sind, gehören. Moderne Exegese spricht vom deuteronomistischem Geschichtswerk, das vom Deuteronomium bis zum 2. Buch der Chronik reicht und während und nach dem Exil den Stoff alter Erzählungen in einer systematisch-theologischen Reihenfolge anordnet.

In der jüdischen Tradition der hebräischen Bibel gehören Josua, Richter, Samuel und die Könige zu den prophetischen Büchern und werden als die Vorderen Propheten bezeichnet. Damit wird nicht nur der Tatsache gehuldigt, dass diese Bücher von grossen Persönlichkeiten lebt, wie Josua, Gideon, Debora, Simson, Saul, David, Salomon und die weiteren Könige, und hier auch Propheten auftreten, wie Samuel, Natan, Elia und Elischa. Es geht mit dieser Einordnung als prophetisches Buch vor allem um eine Grundaussage: Nicht alte Geschichten werden hier erzählt, sondern ein prophetischer Ruf für jede Zeit.

Mit dem Buch Samuel beginnt die Geschichte des Königtums in Israel. Es schliesst an Ri 21,23 an: «In jenen Tagen gab es noch keinen König in Israel, jeder tat was ihm gefiel.» und berichtet als Antwort darauf von der Entstehung des Staates in Israel. Samuel ist der kritische Begleiter und Initiator, er setzt Saul und David ein.

SKZ 50/2006

PASTORAL

ÜBER DAS ALTE TESTAMENT PREDIGEN?

Die Einwände sind bekannt. Weder Prediger noch Zuhörerschaft haben die nötigen Bibelkenntnisse, um in der kurzen Zeit einer Sonntagshomilie eine alttestamentliche Lesung in einer brauchbaren, nützlichen Erklärung zu erschliessen.[1] Zudem nehmen viele zu recht an der Auswahl und Zurechtstutzung der alttestamentlichen Lesungen im Lektionar der Kirche Anstoss und haben deswegen keine rechte Freude daran, der Zuhörerschaft solche amputierte Abschnitte zu erläutern. Überdies ist die Meinung weit verbreitet, die Welt des Alten Testaments sei für moderne Menschen einfach zu fremd. Dazu kommt, dass darin viel Gewalt und Krieg herrscht, die auf Gott zurückgeführt werden. Was sollen wir mit einem solchen Gottesbild anfangen? Vergessen wir auch nicht, dass die Verkünder und Verkünderinnen in ihrer eigenen Schriftlesung gewöhnlich das Neue Testament bevorzugen und im Alten nur zu einigen ausgewählten Stellen eine persönliche Beziehung haben.

Das Alte Testament ist der Horizont

Zwischen Altem und Neuem Testament besteht aber eine so massive Kontinuität, dass das Neue ohne das Alte ein Buch mit sieben Siegeln bleibt. Der Gott des A.T. ist der Gott Jesu und des ganzen N.T. Er ist der Horizont für die Welt des N.T. Er hat alles erschaffen. Er ist in allem, in der menschlichen Geschichte und in den Geschicken der einzelnen gegenwärtig. Sein Wirken zeugt von Weisheit und Macht. Er rettet Menschen und Geschöpfe aus dem Verderben, weil er gut und barmherzig ist. Gleichzeitig umhüllt ihn das Geheimnis seines unendlichen Wesens. Sein Wirken stellt uns vor Rätsel, und seine Abwesenheit erschreckt die Geschöpfe. Martin Buber, der geniale Deuter der Bibel, konnte von Gottesverdunkelung sprechen, und er steht damit nicht allein. Gott greift nicht ein, wo wir sein Erscheinen unbedingt erwarten, ja fordern, wie es Elie Wiesel in seinen Erzählungen aus der Hölle der Schoa geschildert hat, sodass viele deswegen an ihm verzweifeln und den Glauben an ihn aufgeben. Diese unbegreifliche Seite an Gott kennt schon die hebräische Bibel.

Trotz der unendlichen Distanz zwischen ihm und allem Geschaffenen liest Gott nach dem Alten und Neuen Testament im innersten Wesen jedes menschlichen Individuums die verborgensten Regungen. «Er prüft Herz und Nieren.» In den Augen Gottes ist jeder Mensch eine Welt, ein Kosmos für sich allein. Für ihn interessiert er sich, als gäbe es nichts sonst, obwohl da ja noch ein ganzes Universum ist. Die Liebe der Menschen zu ihm ist ihm unerwarteter- und unbegreiflicherweise äusserst wichtig. Jeder ist ihm persönlich verantwortlich. Denn er wird jeden einzelnen fragen, warum er sich so verhalten hat, wie er es in seinem Leben getan hat, und wird darauf reagieren. Kein menschliches Tun lässt ihn nicht unbeteiligt.

Er hört auch auf das, was die Menschen zu ihm sagen. Er leiht sein Ohr dem lautlosen Rufen ihrer Herzen. Gebet verbindet Gott und Menschen, wie sein wirkliches Wort in der Schrift in menschlicher Gestalt Ohr, Herz und Verstand der Menschen erreicht. Doch in engster Verbindung steht er nicht nur mit den Menschen. In seiner eigenen Sphäre jenseits oder über den materiellen Welten umgeben ihn unsichtbare Wesen, Götter oder Engel. Er steht gleichzeitig in unmittelbarer Beziehung zu jedem Punkt in der Zeit und im Raum, weil der Raum für ihn keine Distanzen von einem Ort zum andern schafft und die Zeit sich für ihn nicht in Vergangenheit und Zukunft auseinanderlegt, obwohl er Vergangenes und Kommendes unterscheidet. Er führt die Menschen nach ihrem Tod in seine nicht-zeitliche, ewige Welt ein, damit sie zu seiner Gegenwart uneingeschränkten Zugang haben.

Diese überwältigende Wirklichkeit Gottes ist im N.T. vorausgesetzt und blitzt im A.T. vielfältig auf. Dort ist sie grundgelegt. Alttestamentliche Lesungen müssen den Dienst erweisen, den ganz unentbehrlichen alttestamentlichen, gottesbildlichen Horizont des N.T. zu entfalten. Das Geheimnisvolle und Unergründliche Gottes ist dabei nicht aus-, sondern eingeschlossen. Leidet unser Gottesbild und damit unser Glaube nicht an Plattheit, weil wir sie zu wenig an jenem des Alten Testamentes ausrichten? Vielleicht könnten uns klassische jüdische Interpreten des A.T. wie Martin Buber[2] und Abraham Heschel[3] den Blick für die überwältigende Wirklichkeit Gottes schärfen. Seit der Bibel des A.T. ist es Kern allen Glaubens an Gott, dass er in einem nicht abreissenden Dialog mit seinem Volk und mit uns persönlich begriffen ist.

Der Schatz der Gleichnisse und Erzählungen im gemeinsamen Gedächtnis

Unser Glaube ruht auf dem Fundament von biblischen Erzählungen und Gleichnissen. Sie sind noch heute tief im kollektiven Bewusstsein verwurzelt. Adam und Eva, das Kainsmal, Noe und die Flut, der Turmbau von Babel, der Zug der Israeliten durch das Meer, das Manna, David und Goliat, der barmherzige Samariter, das Unkraut im Weizen, der verlorene Sohn, der gute Hirt sind Geschichten, die unser Weltverständnis prägen. Es würde Entscheidendes aus dem Bild des Menschen, der Welt und Gottes herausfallen, wenn diese Geschichten der Vergessenheit anheimfie-

[1] Eine kurze Erklärung, warum ich die Bezeichnung Altes Testament derjenigen von Erstem Testament vorziehe, ist hier angebracht. Erstes Testament verfolgt die Absicht, die falsche Vorstellung auszuschliessen, die mit den Juden gemeinsame hebräische Bibel wäre veraltet und hätte einen geringeren Stellenwert als der christliche Teil der Bibel, das N.T. Das leistet aber die Bezeichnung Erstes Testament nicht. Denn in jüdischer Sicht gibt es weder einen ersten noch einen zweiten Bund, da Gott nur einen beständigen Bund mit seinem Volk Israel geschlossen hat, bei dem er diesem die bleibende, nie zu überbietende Tora (Jer 31,33 massoretischer Text) geschenkt hat. Erstes Testament ist daher für Juden keine bessere Bezeichnung als Altes. Alt braucht weder veraltet noch überholt zu bedeuten, wie z. B. Mt 13,52 gut zeigt. Erstes Testament hat übrigens an der einzigen Stelle, wo es in der Bibel vorkommt (Hebr 8,7), eine abwertende Bedeutung. Überdies kann auch die Terminologie erst–zweit missverstanden werden, weil «erst» erstrangig bedeuten kann und «zweit» zweitrangig. Das N.T. darf aber keinesfalls als zweitrangig aufgefasst werden. Die Ausdrücke Altes und Neues Testament haben den Vorteil, den geschichtlichen Zusammenhang anzudeuten (vgl. einen Ausdruck wie «das alte und das neue China») und entsprechen der Tradition. Für den alten und neuen Bund bei Jeremia sei der Verweis gestattet: Adrian Schenker: Das Neue am neuen Bund und das Alte am alten. Jer 31 in der hebräischen und griechischen Bibel. Göttingen 2006.

len. Das A.T. wie auch das N.T. müssen weitererzählt werden, und wo soll das für alle auch nach der Schulzeit geschehen, wenn nicht im Gottesdienst?

Das war ein Anliegen der Liturgie seit der frühsten Zeit. Wir können das an der jüdischen und christlichen Kunst in ihren ersten Zeugnissen ablesen. Es gab bevorzugte Szenen, die in Synagogenmalereien, etwa in Dura Europos am Euphrat in Syrien aus dem 3. Jahrhundert n. Chr., oder in den christlichen Katakomben des 2. und 3. Jahrhunderts in Rom abgebildet werden. Dort sind es der gute Hirte mit dem Lamm auf den Schultern, die drei jungen Männer im Feuerofen aus Daniel, Mahldarstellungen, die auf Abendmahl und Eucharistie hinweisen, die sich besonderer Beliebtheit erfreuten.

So lebt die Liturgie von der Bibel. Erschaffung der Welt und des Menschen, Abraham, Isaak und Jakob, Joseph und seine Brüder, die Sklavenschaft in Ägypten und die Befreiung daraus usw. sind wie ein Bilderteppich, ein Bilderfries, vor dem wir im Kirchenjahr vorbeiziehen. Der tiefe Sinn, der in diesen unerschöpflichen Erzählungen und Gleichnissen liegt, muss gehoben werden. Es braucht die Einführung, die Hinführung und Erklärung. Das ist eine der Aufgaben der Homilie. Sie kann einmal die allgemeinmenschliche Wahrheit aufzeigen, die in den biblischen Stoffen beschlossen ist. Dann kann sie wieder mehr die religiöse oder spirituelle, oft die mystische Dimension herausarbeiten, die in gewissen Abschnitten mit ergreifender Eindringlichkeit auf uns einwirkt, z.B. im brennenden Dornbusch und der Namensoffenbarung Gottes, Ex 3, oder in Isaaks Bindung oder Opferung, Gen 22. Die Homilie kann auch auf das kritische Potenzial aufmerksam machen, das in vielen biblischen Szenen angelegt ist, z.B. in Davids Ehebruch mit Bethsabee und seinem Mord an Uria, 2 Sam 11–12, und in Naboths Weinberg, 1 Kön 20. In noch anderer Perspektive ist es ihre Aufgabe, Menschenkenntnis und Lebensweisheit vieler Stellen zu beleuchten, man denke nur an die Paradieseserzählung in ihrer Subtilität und ihrem unerhörten Tiefsinn.

Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Sie verlangt von allen, denen die Verkündigung anvertraut ist, persönliche Vertrautheit mit der Bibel. Sie wächst aus stetigem Umgang mit der Schrift heraus. Vielleicht ist jedoch die erste und wichtigste Voraussetzung für die adäquate Erfüllung dieses Auftrags die Überzeugung vom grossen und unersetzlichen Wert des Schriftwortes. Wer nicht von der biblischen Botschaft durchdrungen, ja begeistert ist, wird nur schlecht über sie predigen. Es ist paradoxerweise gar nicht selbstverständlich, an die Bibel zu glauben, d.h. von ihr überzeugt zu sein! Heute beginnt sich in weiten Kreisen die Überzeugung wieder Bahn zu brechen, dass die Kirche ohne Lectio divina, d.h. ohne ernsthaft geübte, regelmässig betriebene Lesung der Schrift nicht existieren kann. Aber man muss wirklich aus ihr lernen wollen, wie man in irgendeinem Studium lernen will. Dieser neue Impuls geht von manchen Gemeinschaften aus, wie z.B. jener in Bose im Piemont, deren Vorsteher Enzo Bianchi heute überall eingeladen wird, um in die Schriftlesung einzuführen, oder von überzeugten Auslegern der Bibel wie dem früheren Erzbischof von Mailand, Kardinal Martini, der jede Woche in seiner Kathedrale die Schrift erklärte und Hunderten von Zuhörern den lebensfördernden Sinn der Schrift erschloss. Das A.T. hat eine begeisternde und überzeugende Kraft der Welt- und Lebensdeutung, aber man muss selbst die Erfahrung damit gemacht haben. Unsere Gefahr ist es, dass wir vor lauter Schwierigkeiten, die wir im A.T. sehen, all das vergessen, was aus ihm an religiöser Erfahrung für unsern Glauben strömt.

Zusammenhang zwischen den beiden Testamenten

Man wird nun aber einwenden, die Liturgie habe ein typologisches Verständnis der Bibel, und ein solches sei heute nicht mehr gut möglich. Denn Altes und Neues Testament hängen nicht nach dem Schema Verheissung – Erfüllung zusammen. Ein solches Schema wäre reduktionistisch und würde insbesondere dem A.T. seine Autonomie rauben, und überdies würde man es so ja auch dem Judentum wegnehmen, das dieses A.T. als seine eigene Bibel geschaffen hat. Als sein Urheber darf es ja den allerersten Anspruch auf seine Bibel erheben. In der alttestamentlichen Schriftauslegung haben daher heute die Erzählungen, Gesetze, Prophetenworte, Psalmen und Weisheitslehren ihren eigenständigen Sinn ganz unabhängig vom N.T. Diesen Sinn gilt es zuerst zu verstehen. Aber wo bleibt dann der Bezug zur liturgischen Feier, in welcher die Abschnitte vorgelesen werden?

Zwischen Altem und Neuem Bund besteht sowohl eine Kontinuität als auch ein Bruch. Die Homilien über das A.T. müssen auch das zeigen. Das A.T. zieht die Horizontlinien, in denen Jesus steht und wirkt. Die Liturgie lässt sein Werk gegenwärtig werden, sodass es auf uns trifft und wir uns von Jesus heilen lassen können wie die Menschen seiner Zeit. Die Lesungen des A.T. und die Homilie müssen uns helfen, die Tragweite der Worte und Gesten Jesu und die Bedeutung seines Lebens, Sterbens und Auferstehens zu verstehen. Dazu gehören die alttestamentlichen Traditionen, die im N.T. ungebrochen weitergehen, aber auch solche, die darin umgewandelt werden, so z.B. die Beschneidung und viele andere Bestimmungen des Alten Bundes, deren Beobachtung aufhört, so auch die Öffnung der Erwählung Israels auf alle Völker und Menschen. Die Homilien müssen zeigen, dass der Alte Bund wirkliches Heil schuf (alle biblischen Berichte und Äusserungen des A.T. bestätigen das), und dass der Neue Bund den alten überbietet, indem er ihn aufnimmt und weiterführt.

PASTORAL

Pater Adrian Schenker OP ist emeritierter Professor für Altes Testament an der Universität Freiburg i.Ü. Er beschäftigt sich weiterhin mit Arbeiten über Textkritik und biblische Theologie des Alten Testaments und ist als Seelsorger tätig.

[2] M. Buber: Schriften zur Bibel (Werke, Bd. 2). Heidelberg 1956. Auch wenn seine Schriften in manchen Einzelheiten nicht mehr dem heutigen Stand entsprechen, so haben sie nichts von ihrer Kraft der Interpretation verloren.

[3] A. Heschel: Die Prophetie. Krakau 1936 (seither wiederholt neu aufgelegt); ders.: Gott sucht den Menschen. Eine Philosophie des Judentums. Neukirchen 1980.

Es ist klar, dass es nicht einfach ist, das in den Homilien über das A.T. zu zeigen. Es ist aber auch klar, wie wichtig es ist, weil hier eine der Weichen gestellt wird, die zum Antisemitismus oder im Gegenteil zu einem Verhältnis der Ehrfurcht vor dem jüdischen Volk führen kann. Jedenfalls kann Jesus Christus selbst in seiner ganzen Bedeutung für uns als der von Gott gesandte Lebensmeister und Heilbringer nicht angenommen werden, wenn wir nicht von der besonderen Gegenwart Gottes in der Geschichte seines Volkes Israel im alten Bund überzeugt sind. Die Schriften des A.T. sind das Zeugnis davon.

Da die Liturgie uns in die Gegenwart Jesu einführt, kann sie nicht ohne dieses Zeugnis der alttestamentlichen Schrift auskommen. Deshalb müssen die Homilien auch diesen Teil der Schrift ausleuchten, und damit das geschehen kann, müssen ihn die Verkünder und Verkünderinnen selbst kennen und lieben.

Adrian Schenker

PASTORAL

PASTORAL UND LITURGIE IM SÄKULAREN UMFELD (2. TEIL)

4. Neuausrichtung von Seelsorge und Liturgie

«Auf Dauer reicht eine Insider-Seelsorge nicht aus», so sagte es einmal vor einigen Jahren der damalige Bamberger Erzbischof Karl Braun in einer markanten Predigt. Als Kirche müssen wir in der gegenwärtigen Zeit auf die Menschen zugehen, mit ihnen kommunizieren und den «Selbsterhaltungsbetrieb Kirche» gründlich hinterfragen. Nur noch in der Pastoral die Löcher stopfen, führt in keine gute Zukunft, vielmehr ist es ein vorzügliches Verwalten des Untergangs. Es kann doch nicht in einer Kirche, die sich als heutig verstehen möchte, darum gehen, nur noch das verbleibende Häuflein der Aufrechten zu sammeln, sorgsam zu hüten und gegen die «böse Welt» abzuschotten. Damit wird sie dem Auftrag ihres Stifters nicht gerecht. Vielmehr ist die missionarische Dimension von Seelsorge und Verkündigung wieder stärker ins Blickfeld zu rücken. Und gerade dies fehlt den verschiedenen Gremien und Räten unserer Gemeinden ganz erheblich, die sich in unendlichen Sitzungen fast nur um sich selbst drehen und sich um ihre Problemchen kümmern. Wie könnte sonst ein Dekan in einer deutschen Grossstadt auf den entsprechenden Hinweis eines engagierten Christen barsch antworten: «Ich bin nur für die da, die in die Kirche kommen!» Bei solch einer Einstellung bestätigt sich in für mich leidvoller Weise erneut, dass viele vom kirchlichen Bodenpersonal in unseren westlichen Gesellschaften schlichtweg missionsmüde sind. «Unserer Kirche in der Bundesrepublik (und sicher auch in der Schweiz!) fehlt etwas; es fehlt ihr das Bewusstsein, neue Menschen für den Glauben zu gewinnen» (Bischof Joachim Wanke). Dass eine Ortskirche nicht wachsen will, ist höchst bedenklich und schlechthin nicht zu akzeptieren!

Die missionarische Dimension

Von daher werden wir uns damit anzufreunden haben, dass es bei einer zeitgemässen Seelsorge nicht allein und vorrangig um die Betreuung und Versorgung von Gemeinden gehen darf, sondern zunehmend hat eine missionarische Pastoral draussen mitten in der Welt ins Blickfeld zu rücken. «Wir Christen werden missionarisch sein oder wir werden nicht mehr sein. Wenn das stimmt, ist die Frage nach der Anzahl der Christen oder der Leistungsfähigkeit von Pfarrgemeinden und Diözesen eine nachgeordnete Frage. Es geht vielmehr um eine bestimmte innere geistliche Gestalt des Christseins und Kircheseins. Die entscheidende Frage ist, ob wir davon überzeugt sind, dass es gut für alle ist, Jesus Christus zu kennen und sich von ihm in der Art des eigenen Lebens und Sterbens bestimmen zu lassen. Diese Überzeugung ist uns abhanden gekommen» (Bischof Joachim Wanke). Und deshalb ist zum Teil ein «Rückbau» von Gemeinden erforderlich, die dann auch mutig aufgegeben werden sollten. Kirchliche Seelsorge muss nicht flächendeckend präsent sein, aber in der Fläche muss es Orte und Zentren geistlicher Einkehr und Orientierung, so genannte spirituelle Biotope oder Oasen, geben. Zudem machen die bisherigen pastoralen Strukturen unsere Seelsorgende in einem geradezu erschreckendem Mass krank. Dies alles bringt es mit sich, dass man sich von pfarreilichen Egoismen wird verabschieden müssen. Im gottesdienstlichen Bereich kann dies zur Folge haben, dass für die eine oder andere Gemeinde dann eben am Dienstag oder Donnerstag der Sonntag gefeiert wird. So werden z. B. in ostdeutschen Diözesen in den kommenden drei bis fünf Jahren über die Hälfte der Dekanate und Pfarreien aufgelöst und in überschaubaren Gemeindeverbünden mit je einem spirituell-pastoralen Zentrum, wo vorrangig die Sakramente gefeiert werden, Glaubensverkündigung erfolgt und die diakonischen Aufgaben angegangen werden, zusammengefasst.

Der Osten ist dem Westen voran

Durch meine vielfältigen Kontakte in ehemalige sozialistische Länder und meine Mitarbeit «drüben»

Prof. em. Dr. Karl Schlemmer war während vieler Jahre ordentlicher Professor der Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Passau. Er ist Gastprofessor an der Südböhmischen Universität in Budweis und wohnt in Nürnberg.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
12.12.06 / Nr. 50
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Bischöfe haben in Rom Probleme in der Deutschschweiz erklärt

Die Schweizer Bischöfe berichteten über ihren "Ad limina-"Besuch

Bern. – Die Schweizer Bischöfe empfanden den kürzlich erfolgten "Ad limina"-Besuch beim Papst als fruchtbar und wertvoll. Beim Fussballereignis "Euro 08" will auch die katholische Kirche präsent sein. Ein neues modular aufgebautes Ausbildungssystem soll das kirchliche Ausbildungssystem flexibler, transparenter und durchlässiger machen.

Der "ad limina"-Besuch der Schweizer Bischöfe beim Papst war eine Pendenz aus dem Vorjahr. Das Schweizer Bischofskollegium weilte im Februar 2005 im Vatikan, doch konnte der Besuch damals wegen der schweren Erkrankung von Johannes Paul II. nicht abgeschlossen werden.

Das Treffen der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) mit dem Papst wurde vom 7. bis 9. November 2006 nachgeholt, nun beim neuen Pontifex Benedikt XVI. Über die Besprechungen wurde nach dem Besuch nur allgemein informiert.

Am 7. Dezember traten Amédée Grab, Bischof von Chur und abtretender Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, und Kurt Koch, Bischof von Basel und ab 1. Januar 2007 Grabs Nachfolger, in Bern vor die Medien. Zuvor hatten die Schweizer Bischöfe vom 4. bis 6. Dezember im Aargau ihre 274. ordentliche Versammlung durchgeführt.

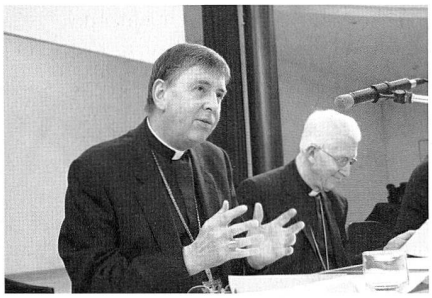
Gemeinsam statt Einzeltreffen

Der "ad limina"-Besuch, der normalerweise alle fünf Jahre stattfindet, habe zu fruchtbaren, offenen Gesprächen geführt, bei denen das "gegenseitige Verständnis vertieft" worden sei, betonten die Bischöfe. In wichtigen Fragen seien "übereinstimmende Beurteilungen" erreicht worden. Es seien ausführliche freie Diskussionen geführt worden.

Auf Nachfrage sagten Koch und Grab, Details der Unterredungen würden nicht bekannt gegeben. Es sei üblich, dies nur in gegenseitigem Einverständnis zu tun.

Papst Benedikt XVI. habe den Besuch neu gestaltet. Während der dreitägigen Begegnung seien alle Mitglieder der Kongregationen und Räte ständig mit den Schweizer Bischöfen zusammen gewesen. Früher habe man die verschiedenen Stellen einzeln aufgesucht. Die neue Form sei sehr vorteilhaft, da dank der gemeinsam erlebten Diskussion alle auf dem gleichen Stand seien.

Grab betonte, am Treffen habe ein aussergewöhnlich guter, brüderlicher Geist geherrscht, die Gespräche seien in warmer Atmosphäre verlaufen. Da alle die Diskussionen mitverfolgt hätten,



Kurt Koch (links), Präsident der Schweizer Bischofskonferenz ab 2007, und der abtretende Präsident Amédée Grab.

hätten die Schweizer Bischöfe Verständnis für die Situation der Schweizer Kirche wecken können.

Koch sagte, er habe die besondere Situation der Deutschschweizer Kirche erläutern können, welche weltweit einzigartig sei. Es sei für ihn nicht einfach gewesen, die richtigen italienischen Begriffe für Staatskirchenrecht, kantonale Kirche, Kirchgemeinde etc. zu finden, um dem Gegenüber die spezielle Verfasstheit der Schweizer Kirchenstrukturen begreiflich zu machen, so Koch. Beim Treffen in Rom verbreitete das

Editorial

Übersetzer. – Für das Vatikan-Personal ist die katholische Kirche der Schweiz zwar kein Rätsel mit sieben Siegeln, aber öfter unbekanntes Land. Der jüngste Rom-Besuch der Schweizer Bischöfe dürfte diesbezüglich einiges an Klärung gebracht haben. Schon das allein war wohl die Reise wert. Es bot sich nämlich – und das ist für vatikanische Verhältnisse durchaus ein Novum – Gelegenheit, die spezifische Situation der in mancher Hinsicht einzigartigen Kirche der Schweiz darzulegen. Noch wichtiger dürfte wohl gewesen sein, dass zwischen Kurienvertretern und Schweizer Oberhirten ausführliche freie Diskussionen stattfinden konnten. "C'est le ton qui fait la musique": Papst und Pianist Benedikt weiss offensichtlich sehr wohl um solche Zusammenhänge. **Josef Bossart**

Das Zitat

Keine Symmetrie des Unrechts. – "In konservativen islamischen Gesellschaften sind Menschen, die sich zum Christentum bekehren, von Gewalt und Tod bedroht. Manche beurteilen deshalb den Einsatz der Landeskirchen für Religionsfreiheit in der Schweiz ablehnend. Darauf antworten die Kirchen: Zur unbedingten Geltung der Menschenrechte und des Rechts auf Religionsfreiheit auf der ganzen Welt gibt es aus christlicher Sicht keine Alternative! Das Eintreten für die diskriminierten und bedrohten Schwestern und Brüder in anderen Ländern (...) muss sich an der eigenen Fähigkeit und Bereitschaft messen lassen, Andersgläubige im eigenen Land anzuerkennen und ihnen respektvoll zu begegnen. Es darf keine Symmetrie des Unrechts geben, denn die Missachtung der unveräusserlichen Würde des Menschen an einem Ort der Welt rechtfertigt niemals das gleiche Unrecht an einem anderen Ort."

*Die **Schweizer Bischofskonferenz** zusammen mit dem **Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund** und der **christkatholischen Kirche der Schweiz** in ihrer gemeinsamen Erklärung zum **Internationalen Menschenrechtstag** vom 10. Dezember. (kipa)*

Presseamt des Vatikans eine Rede, welche der Papst gar nicht gehalten hatte. Es handelte sich um einen Redeentwurf für Johannes Paul II. aus dem Jahr 2005. Auf diese berühmte, ziemlich einzigartige Panne angesprochen sagte Koch, die Gründe für dieses Versehen blieben wohl "ein Rätsel für alle Ewigkeit". Wegen der Panne musste eine ganze Ausgabe des "Osservatore Romano" eingestampft werden.

Keine böse Absicht

Dahinter verberge sich ganz bestimmt keine böse Absicht von Papst Benedikt oder Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone, sagte Koch. Auf Nachfrage von Kipa, ob es sich also um eine blosse technische Panne gehandelt habe, sagte Koch, es sei "nicht ganz auszuschliessen", dass "gewisse Kreise" die Hand im Spiel gehabt hätten.

Benedikt XVI. habe zu den Schweizer Bischöfen gesagt, er habe keine Gelegenheit gehabt, eine Rede vorzubereiten, er wolle frei ein paar Gedanken aufgreifen. "Der Papst sagte zu uns, die vorliegende Rede sei nicht sehr schlau."

Beobachtern war aufgefallen, dass die alte Rede zwar in gewissen Punkten aktualisiert worden war, jedoch einen recht strengen, ermahnenden Ton aufwies. Benedikts Worte hingegen wirkten warm und verständnisvoll.

Laienpredigt und Beichte

Die Bischöfe äusserten sich in Bern auch zur so genannten Laienpredigt. Benedikt habe klar gemacht, dass eine Predigt keine Unterbrechung der Liturgie darstelle, sondern zu den zentralen Aufgaben eines Priesters gehöre.

Wer die Verkündigung des Worts zu wenig betone und das Priesterliche auf die Sakramente reduziere, falle mit diesem Bild hinter das Zweite Vatikanische Konzil zurück, sagte Koch.

Grab fügte bei, Predigten von nicht geweihten Personen seien vor allem ein Phänomen der Deutschschweiz, wo der Priestermangel am stärksten spürbar ist. In der Romandie sei das sehr selten und im Bistum Lugano geradezu unbekannt. Die Zugehörigkeit zu verschiedenen Kulturkreisen zeige sich hier sehr deutlich, so Grab.

Bezüglich der Beichte hielt der Papst fest, dass die individuelle Beichte eigentlich die richtige Form sei, nicht die oft praktizierten Bussgottesdienste, in denen kollektiv die Absolution erteilt wird.

Grab sagte dazu diplomatisch, es gehe hier nicht in erster Linie um Formfragen. Wichtig sei, dass der Mensch seine Beziehung zu Gott wieder in Ordnung bringe.

Modulares Ausbildungssystem

Die SBK will das Ausbildungssystem für kirchliche Berufe einfacher, klarer und durchlässiger machen. Ab 2009 sollen Ausbildungslehrgänge für Katecheten und Katechetinnen, für Jugendarbeiter oder "Animatrices pastorales" in Modulen angeboten werden. Das Ausbildungssystem nennt sich "ForModula", was nicht der Name einer griechischen Göttin sei, wie Koch scherzte. Das System ermögliche die gegenseitige Anerkennung, da die Anforderungen vergleichbar würden. Es soll eine Koordinationsstelle für die modulare Bildung geschaffen werden.

Seelsorge für Fussballer

Wenn Tausende von Fussballfans das Sportereignis "Euro 08" besuchen werden, wollen die Bischöfe mit von der Partie sein. Sie haben ihrer Kommission "Tourismus-, Freizeit- und Pilgerseelsorge" den Auftrag erteilt, gemeinsam mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zu klären.

Zur Diskussion stehen Ruhe- und Besinnungsräume für Organisatoren und Fussballer, meditative Angebote und Eucharistiefeiern für Mannschaften aus katholischen Ländern. Den Besuchern sollen auch Kontakte zu Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften angeboten werden. (kipa / Bild: Markus Dütschler)

500 am Adventstreffen

Chur. – Über 500 Jugendliche haben am 9. Dezember die Nacht zum zweiten Adventssonntag zum Tag gemacht. Das zweite Bündner Adventstreffen "Nightfever 4Teens" für 15- und 16-Jährige war ein voller Erfolg: 45 Gruppen aus dem ganzen Kanton Graubünden nahmen daran teil. Bestandteil war ein acht Kilometer langer Nachtmarsch von Tamins auf die Emser Schafweide. (kipa)

Pflichtzölibat bleibt

Rom. – Der Vatikan will an der verpflichtenden Ehelosigkeit für römisch-katholische Priester festhalten. Der Zölibat sei zwar kein Dogma und werde nie eines sein, doch stünden für die Tradition unverheirateter Priester gewichtige theologisch-spirituelle und pastorale Gründe, sagte Vatikansprecher Federico Lombardi. am 4. Dezember im italienischen TV. (kipa)

Namen & Notizen

Joachim Meisner. – Kinder seien mit multireligiösen Feiern überfordert und hätten einen Anspruch darauf, ihren Glauben unvermischt kennen zu lernen, begründete der Kölner Kardinal seine diesbezügliche Richtlinie. Diese sieht vor, dass es an katholischen Schulen im Erzbistum Köln keine multireligiösen Feiern mehr geben soll; auch an staatlichen Schulen in der Erzdiözese sollen katholische Religionslehrer dafür Sorge tragen, dass solche Veranstaltungen ohne Beteiligung der katholischen Kirche stattfinden. (kipa)

Heiner Geissler. – Der ehemalige Generalsekretär der deutschen CDU hat die weltweit handelnde Kirche aufgefordert, eine Gegenmacht zu den ebenfalls global agierenden Kapitalinteressen zu sein. Die Kirche sollte sich jedoch mit einer richtigen wirtschaftspolitischen Theorie verbinden; aus einem solchen Bündnis könne ein neues Konzept für eine internationale soziale Marktwirtschaft entstehen. (kipa)

Benedikt XVI. – Eine "Brücke der Freundschaft und der brüderlichen Zusammenarbeit zwischen West und Ost" solle die Türkei werden, sagte der Papst am 6. Dezember im Anschluss an seine Türkei-Reise. Mit den politischen Spitzen des Landes herrsche Einvernehmen über die Notwendigkeit der Gewissens- und Religionsfreiheit, betonte das Kirchenoberhaupt. (kipa)

Renzo Blumenthal. – Unter dem Motto "Renzo hilft Vladimir" wirbt das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) zusammen mit Ex-Mister-Schweiz Renzo Blumenthal für die Unterstützung von Bauern in der Dritten Welt und in Osteuropa. Der prominente Bio-Bauer aus dem Bündnerland ermögliche es Heks, auch solche Bevölkerungsteile anzusprechen, die für Hilfswerke schwierig zu erreichen seien, erklärt Heks. (kipa)

Emmanuel Milingo. – Der vom Vatikan exkommunizierte Erzbischof hat am 9. Dezember unter Verstoss gegen katholisches Kirchenrecht zwei verheiratete Männer in der US-Kleinstadt West New York zu Priestern geweiht. Die unerlaubte Weihe fand zum Abschluss eines dreitägigen Treffens von Katholiken statt, die für die Aufhebung des Pflichtzölibats eintreten. (kipa)

Asylsuchende im Alpen-Einsatz

Integrations- und Beschäftigungsprojekt in Appenzell sucht Nachahmer

Von Werner Kamber

Grabs SG. – Wenn Asylsuchende gemeinnützige Arbeit verrichten dürfen und dafür eine bescheidene Entschädigung erhalten, kommt das "zehn Mal billiger als der derzeitige Zustand". Das ist die Erfahrung von Walter Steuble, Psychologe und Kontaktstellenleiter für Asylbewerberfragen bei der Caritas St. Gallen.

Der Besitzer der Alp Hintere Wasserschaffen im innerrhodischen Kronberggebiet kann seine Ansicht wohl begründen. Steuble ist Dozent für Betriebs- und allgemeine Psychologie am interstaatlichen Berufsbildungszentrum in Buchs SG und daneben im Teilauftrag Kontaktstellenleiter für Asylbewerberfragen bei der Caritas St. Gallen.

Abschotten ist keine Lösung

Rund 600 Asylbewerbende hat er bisher betreut. "Das Abschotten von Asylbewerbern ist keine Lösung; es entspricht auch der Realität nicht; sie sollten arbeiten können". Steuble spricht Klartext: "Sie standen am Morgen auf und wussten nicht, was machen. So gerieten sie in die Kleinkriminalität oder beschäftigten die Staatsorgane anderweitig – Psychologen, Psychiater, Ärzte und Spitäler. Einige fielen seelisch in ein derartiges Loch, dass sie in die Psychiatrische Klinik eingeliefert wurden. Dort kosten sie im Extremfall pro Tag 1.500 Franken."

Stefan Ambühl, Leiter des Asylzentrums Mettlen in Appenzell AI, belegt, dass es während der Zeit, in der die Aslysuchenden am Kronberg an der Arbeit waren, "deutlich weniger Arztbesuche" gegeben habe, weil die Leute zufriedener gewesen seien. Dadurch verringerten sich die Gesundheitskosten. Zudem waren die Arbeitenden am Abend so rechtschaffen müde, dass sie zeitig zu Bett gingen. Klagen aus der Nachbarschaft wegen zu lauter Musik nach Mitternacht blieben aus. Auch die so genannte Kleinkriminalität ging zurück.

Walter Steuble ist sich bewusst, dass mit solchen Projekten "keine Lorbeeren zu holen sind". Aber es sei "sinnvolles Tun". Und ein starker Impuls mit der Hoffnung, "dass solche Projekte selbstverständlich werden". Es gehe im Tiefsten weder um Zahlen oder Quoten, sondern um Menschen, "denen der Aufenthalt in der Schweiz, auch wenn sie allenfalls nicht bleiben können, menschlich gestaltet werden sollte". So hofft er nun auf Nachahmer. Die Verantwortlichen gehen aufgrund der positiven Erfahrungen bei diesem Pilotprojekt davon aus, dass nächstes Jahr mehr als nur ein Projekt ausgeführt werden kann. Und sie hoffen vor allem, dass das Ergebnis der Arbeit auf Wasserschaffen Kreise zieht und auch andere ermutigt, derartige Vorhaben an die Hand zu nehmen. Ähnliche Projekte könnten, meinen sie, gerade auch von Kirchgemeinden und kirchlichen Kreisen lanciert werden.

Asylsuchende beim Stämme rüsten im appenzellischen Kronberggebiet.

Das Integrations- und Beschäftigungsprojekt "Lebensraum Wasserschaffen" am Fusse des Kronbergs im Alpstein umfasste während dreieinhalb Monaten Aufräum- und Pflegearbeiten auf drei Alpen und in einem Hochmoor. Zwingend musste es sich dabei um Arbeiten handeln, die das einheimische Gewerbe nicht konkurrenzierten.

13 Asylbewerber aus sechs Ländern

Beteiligt waren 13 Asylsuchende aus sechs verschiedenen Ländern und sieben Arbeitslose. Die Asylsuchenden erhielten als Leistungsanreiz 5 Franken pro Stunde, finanziert von einem Sponsor, einer Stiftung. Die Teilnehmenden sind sich menschlich näher gekommen. Ein Beispiel dafür ist die Küchen-Equipe. Als Helferinnen waren drei Frauen tätig: eine Kurdin aus dem Irak und zwei Frauen aus Sri Lanka. Eine der beiden Frauen aus Sri Lanka ist Singhalesin, die andere Tamilin – die beiden Volksgruppen sind miteinander verfeindet. Die Küchen-Equipe funktionierte ohne zwischenmenschliche Probleme.

***Hinweis**: Kontakt: Walter Steuble, Kreuzbergstrasse 8, 9472 Grabs, Telefon 081 771 17 27.*

(kipa)

In 2 Sätzen

Papstbuch auf Russisch. – Das berühmte Papstbuch "Einführung in das Christentum", von Joseph Ratzinger als Tübinger Theologieprofessor 1968 erstmals veröffentlicht, ist jetzt auf Russisch erschienen. Ausdrücklich lädt der russisch-orthodoxe Metropolit Kyrill von Smolensk in einem Vorwort "die orthodoxen Christen und die suchenden Menschen" ein, das Buch des heutigen Papstes zu lesen. (kipa)

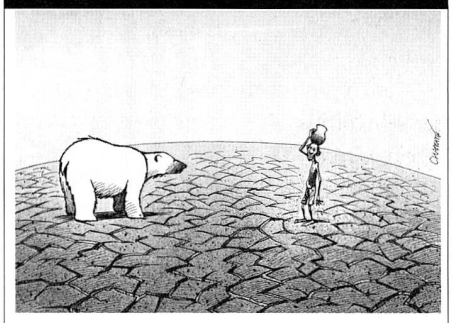
Vatikan kritisiert neues Gesetz. – Das italienische Gesetzesvorhaben zugunsten nichtehelicher Lebenspartnerschaften hat im Vatikan deutliche Kritik ausgelöst. Die offiziöse Vatikanzeitung "Osservatore Romano" sprach von "heuchlerischen Initiativen, die ausschliesslich darauf zielen, eine Alternative zur Familie zu etablieren"; von dem geplanten Gesetz aus sei es nur noch ein kleiner Schritt zur völligen Gleichstellung nichtehelicher Lebensgemeinschaften mit der Ehe. (kipa)

Trauerbegleitung. – Nächstes Jahr lanciert die römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern als Pilotprojekt für die deutsche Schweiz eine zweijährige Fortbildung in Trauerbegleitung. Der Kurt "Begleitung durch die Landschaften der Trauer" soll dabei ebenso auf eigene Erfahrungen und die eigene Spiritualität eingehen wie Wissen und Grundhaltungen für den Umgang mit Trauernden vermitteln. (kipa)

Internet-Seelsorge. – Die kirchliche Internet- und SMS-Seelsorge wird ab 2007 für die nächsten vier Jahre von der Römisch-katholischen Kirche des Kantons Zürich mit jährlich 30.000 Franken unterstützt; einen Beitrag in derselben Höhe steuert künftig auch der katholische Stadtverband Zürich bei. www.seelsorge.net wurde 1995 vom reformierten Zürcher Pfarrer Jakob Vetsch als weltweit erste Internet-Seelsorge gegründet und ist seit 2004 ökumenisch. (kipa)

Öffnung des Paulusgrabes? – Der Vatikan erwägt eine Öffnung des Sarkophags des Apostels Paulus. Möglicherweise werde der Inhalt des 2002 wieder aufgefundenen antiken Marmorsarges wissenschaftlich untersucht, hiess es am 11. Dezember an einer Medienkonferenz; eine solche Massnahme könne jedoch nicht ohne Zustimmung des Papstes erfolgen. (kipa)

Zeitstriche



Ungewohnt. *– Begegnung der eher ungewöhnlichen Art, gezeichnet von Karikaturist Chappatte für die Westschweizer Tageszeitung "Le Temps" und versehen mit einem lakonischen Titel: "Klimaveränderungen". (kipa)*

Keine Sonderzüglein

Zürich. – Bei der Besetzung von pastoralen Leitungsfunktionen dürfen sich Kirchgemeinden nicht über die kirchlichen Zuständigkeiten hinwegsetzen. Dies unterstrichen Vertreter der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz und der Bischofskonferenz bei einer Begegnung in Zürich. Ein solches Ansinnen verstosse gegen demokratisch legitimierte Gesetze und gegen das Selbstverständnis der katholischen Kirche. – Hintergrund ist das so genannte "Luzerner Manifest für eine geschwisterliche Kirche", das Kirchgemeinden bei Stellenbesetzungen indirekt zum Ungehorsam aufruft. (kipa)

Religion ist nicht einfach Privatsache

Der Papst verteidigt die Aufgabe der Religion im säkularen Staat

Rom. – In einem Grundsatzreferat hat Papst Benedikt XVI. die Rolle von Religionen gegenüber dem säkularen Staat verteidigt. Bei einem Treffen mit Juristen am 9. Dezember kritisierte er Versuche, Gott aus jedem Bereich des Lebens zu verbannen.

Religionsausschluss bedrohe die Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens, die noch vor einer sozialen und politischen Ordnung in der Moral lägen. Hier habe die Kirche eine Pflicht, sich zu äussern. Zugleich gebe es eine legitime Autonomie des Staates, in die sich die Kirche nicht einmischen dürfe.

Nachdrücklich verurteilte der Papst einen "falschen Laizismus", der jede politische und kulturelle Relevanz von Religion bestreite. Der Begriff Laizität habe ursprünglich nur den Stand des Nicht-Klerikers bezeichnet. Erst in der Moderne habe er die Bedeutung des Ausschlusses der Religion und ihrer Symbole aus dem öffentlichen Leben angenommen. Mit der Beschränkung von Religion auf den privaten Raum und das individuelle Gewissen sei der Sinn von Laizität in das Gegenteil verkehrt worden, kritisierte Benedikt XVI.

Gesellschaft: legitime Autonomie

Es sei daher Aufgabe aller Gläubigen und besonders der Christen, sich für eine Laizität einzusetzen, die Gott, seinem Moralgesetz und der Kirche den ihnen zukommenden Platz einräume. Zugleich bekräftigte der Papst jedoch eine "legitime Autonomie der irdischen Wirklichkeiten". Diese entspreche auch dem Willen des Schöpfers. Insofern dürfe die Autonomie nicht als Unabhängigkeit von Gott verstanden werden. Eine "gesunde Laizität" bedeute in weltlichen Angelegenheiten eine Autonomie zwar nicht gegenüber der Moralordnung, aber von der Kirche. Deshalb könne die Kirche keine Bevorzugung bestimmter politischer oder sozialer Ordnungen aussprechen. Es sei Aufgabe des Volkes, frei über die beste und geeignetste Form der Organisation des politischen Lebens zu entscheiden. "Jede direkte Intervention der Kirche auf diesem Feld wäre eine unberechtigte Einmischung", sagte der Papst.

Bekräftigung grosser Werte

Zugleich verteidigte er das Recht von Glaubensgemeinschaften, sich zu moralischen Fragen zu äussern. Dabei handle es sich nicht um einen Eingriff in die gesetzgeberische Kompetenz des Staates, sondern um die "Bekräftigung und Verteidigung grosser Werte, die dem Leben der Person Sinn geben und seine Würde schützen". Die Kirche könne in diesen Fragen nicht gleichgültig bleiben. Sie habe "die Pflicht, mit Entschiedenheit die Wahrheit über den Menschen und seine Bestimmung zu verkündigen", so der Papst.

Andererseits dürfe der Staat die Religion nicht nur als individuelle Empfindung ansehen, die sich auf den Privatbereich beschränken liesse. Die Religion müsse auch in sichtbaren Strukturen als öffentliche Grösse anerkannt werden. Dieses Recht erstrecke sich auf jede Glaubensgemeinschaft, soweit sie nicht im Widerspruch zur moralischen Ordnung stehe oder das Gemeinwesen gefährde. Der Staat müsse dabei Kultfreiheit unter spirituellen, kulturellen, erzieherischen und karitativen Aspekten gewährleisten. (kipa)

Daten & Termine

1. Januar 2007. – Für "coole katholische Jugendliche" der Deutschschweiz ist erneut die "Jugenda" für ein neues Jahr erschienen. Die Arbeit des Non-Profit Vereins Jugenda wird von Jugendbischof Denis Theurillat unterstützt. Im Tagesregister der "Jugenda 2007" sind Events für Jugendliche eingetragen, die von Gemeinschaften, Bewegungen und katholischen Orden der Deutschschweiz veranstaltet werden. Zu jedem Tag ist die Tages-Bibelstelle angefügt. Unter anderem befinden sich in der Agenda auch eine Anleitung zur Schriftmeditation, die wichtigsten katholischen Gebete sowie eine Liste mit Internetseiten zu katholischer Jugendarbeit. Neu aufgeschaltet ist das Internet-Portal www.jugenda.ch, wo religiöse News, Berichte und Fotos von vergangenen Anlässen zu finden sind. Ausserdem bietet eine "Helpline" Jugendlichen mit Problemen Hilfe an. Und schliesslich wird auf einer "Praystation" für spezielle Anliegen gebetet. – Für das Jahr 2006 wurden 1.600 "Jugendas" verkauft.

Hinweis: *Bestellung der "Jugenda" für 5 Franken auf www.jugenda.ch.* (kipa)

21. bis 27. April 2007. – Die 111. Interdiözesane Lourdes-Wallfahrt der deutschen und der rätoromanischen Schweiz steht unter dem Leitgedanken "Lasst Euch mit Gott versöhnen". Als bischöflicher Begleiter ist der Churer Oberhirte Amédée Grab dabei. Zur Wallfahrt vom 21. bis 27. April werden über 2.000 Menschen erwartet, die in vier Sonderzügen nach Lourdes reisen.

Hinweis: *Infos unter www.lourdes.ch* (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

wird mir stets von neuem bewusst, dass der Osten spirituell und pastoral einfach eine Dimension mehr besitzt als wir im saturierten Westen. Dies alles wurde mir auf einmal ganz klar bei einer Begegnung mit neu getauften Erwachsenen der Diözese Magdeburg in Kloster Helfta. Da wurde man Zeuge der inneren Prozesse, der Suche und der Sehnsucht, bis hin zum Ruck, zum Ja zur Taufe. Was diese Neuchristen an Glaubensfreude vermittelt haben, machte mich, der ich fünf Tage nach meiner Geburt getauft wurde und dann «schlicht und einfach» in die Kirche hineinwuchs oder auch nicht, sehr nachdenklich und demütig.

Pastoral wird man in Zukunft vor allem auf den Einzelmenschen sowie auf Gruppen und Gemeinschaften zugehen müssen. Seelsorgerinnen und Seelsorger sollten sich zudem von den Menschen in religiösen Fragen «ins Herz schauen» und sie eine festliche Nähe verspüren lassen. Auf diese Weise sind der Ausgangspunkt künftiger Seelsorge die am Rande Stehenden, die Menschen in Schwierigkeiten, die Menschen mit ihren Problemen und Nöten. Wenn man bei ihnen beginnt, wird letztlich niemand vergessen. Dann öffnet man sich allen. Jesus hat in dieser Weise begonnen: «Ich bin gekommen, die Frohbotschaft den Armen zu verkünden» (Lk 4,18). Und so gilt ganz konkret, «erst dort, wo die Menschen nicht mehr die abweisende Aussenfront der Kirche vor Augen haben, wird sie ihnen als die Botschafterin der ersehnten Antwort auf ihre Lebensfragen glaubhaft werden» (Eugen Biser).

5. Kommunikationspastoral als Pastoral der Zukunft und mit Zukunft

Erfahrungswerte können deutlich aufzeigen, dass Zigtausende von Ungetauften, Konfessionslosen und Fernstehenden auf der Suche sind, auf der Suche nach einem Sinn hinter dem Leben, auf der Suche nach einem glückenden und erfüllenden Lebensentwurf und nach Antworten in ihren existentiellen Fragen. Auffallend ist bei ihnen auch ein nicht zu leugnender Hunger nach Spiritualität, nach innerer Ausgeglichenheit und geistiger Tiefe jenseits der Verführung durch das Banale. Und meines Erachtens sind die meisten Randchristen oder aus der Kirche Ausgetretenen, die nur an bestimmten Knotenpunkten ihres Lebens den Dienst der Kirche in Anspruch nehmen oder die Hilfe ihres Herrgotts erbitten, Vertreter einer eher natürlichen «Religiosität». Ohne viel mit dem christlichen Glaubensbekenntnis anfangen zu können, ohne es aber auch nicht direkt und dezidiert abzulehnen, möchten sie dann auch bei bestimmten Anlässen für sich und besonders für ihre Kinder den Segen Gottes erbitten. Denn «es besteht ein Bedarf an Segen» (Ministerpräsident a. D. Reinhard Höppner). So ist bei einem nicht geringen Teil der ungetauften Zeitgenossen durchaus ein Transzendenzbezug vorhanden, auch wenn dieser sehr diffus sein mag. Vielleicht ergibt sich daraus ein Grund, warum so viele Menschen, die sich sonst nie in einer Kirche sehen lassen oder eine Kirche gar nicht von innen kennen, nach entsetzlichen Geschehnissen sowie nach rätselhaften und Angst machenden Lebenserfahrungen zu Gottesdiensten und Gebeten gehen. Sie haben eben das Bedürfnis, sich einer religiösen Stabilisierung zu vergewissern. Dieser Tatbestand muss für uns engagierte Christen Motivation und Aufforderung sein, ein befreiendes Gottesbild und ein einladendes, menschenfreundliches und liebenswürdiges Christentum zu vermitteln, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die vielen kirchenfernen Mitchristinnen und Mitchristen, die im Prinzip getaufte Katechumenen sind, die uns aber ebenso aufgegeben und anvertraut sind. Ihnen sollten wir die christliche Botschaft sozusagen mit neu formulierten Goldkörnern wieder nahe bringen.

Risikobereite Kommunikationspastoral

Gefordert und vonnöten ist somit eine risikobereite Kommunikationspastoral, die auf die Menschen zugeht und mit ihnen kommuniziert sowie eine flächendeckende Versorgung der Gläubigen nicht verabsolutiert und stärker die am Rande Stehenden, die Menschen mit Schwierigkeiten, die Menschen auf der Suche nach einem Sinn hinter dem Leben, die Menschen auf der Suche nach Antworten in ihren existentiellen Fragen in den Blick nimmt. Es gibt ja eine Vielzahl von Zeitgenossen, die bewusst keine Atheisten oder religionslos sind, sich aber nicht dazu durchringen können, Mitglied einer christlichen Kirche zu werden und sich mit der kirchlichen Lehre zu identifizieren, jedoch gewillt sind, ein Stück des Weges mitzugehen. Auch sie dürfen wir nicht aussen vorlassen; vielerorts wächst ja durchaus das Interesse am Christentum. So gilt es, diese neue und noch ungewohnte Spiritualität zu erkennen und zu verstehen. Demnach ist Kommunikationspastoral ein offen angelegter Prozess hinein in die Gesellschaft. Sie ist ein Angebot an die Gesellschaft, an die Menschen, und zwar nicht als ein Fertigprodukt aus einer Massenproduktion, sondern kontextuell verschieden: d. h. Kommunikationspastoral orientiert sich an ihren Adressaten und deren Bedürfnissen, sie nimmt also die «Menschen mit ihrer Wahrheit» (Romano Guardini) ernst. Damit ist etwas sehr Wichtiges ausgesagt: Kommunikationspastoral orientiert sich zunächst einmal. Das ist etwas anderes als eine Pastoral, die sich «prostituiert» und Effekthascherei betreibt. Im Grund wäre dies gar keine Pastoral, sondern Seelenfängerei.

Adressaten- und Bedürfnisorientierung meint in erster Linie, das Leben der Menschen und ihre Wirklichkeiten wahr- und ernst zu nehmen. Die Bot-

PASTORAL

schaft Jesu bleibt die gleiche in allen Verkündigungs- und pastoralen Kontexten. Der Herr selbst hat auch kontextuell differenziert gepredigt und verkündigt – am Jakobsbrunnen anders als in der Synagoge. Jesus hat die Menschen, und zwar alle, in ihrer Ganzheit und damit auch in ihrer Gebrochenheit gesehen und angenommen, er hat ihnen *das* Wort zugesagt, das sie aus ihrer konkreten Not und Bedrängnis befreite. Genau dies muss auch die pastorale Maxime und Richtschnur in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation und auf Zukunft hin sein. Kommunikationspastoral ist demnach eine Pastoral, die auf die Menschen zugeht. Sie ist auf keinen Fall eine Pastoral, die im Pfarrhaus wartet, bis die Leute kommen, oder sich in einem peripheren Aktionismus so verausgabt, dass für das Wesentliche keine Zeit und Kraft mehr vorhanden sind. Denn das Zweite Vatikanische Konzil beginnt seine Pastoralkonstitution mit der klaren Ausrichtung: «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger (und Jüngerinnen) Christi» (GS 1). Von daher dürfte es sicherlich hilfreich sein, damit dieser Satz nicht weiterhin nur Ornament theologischer Rhetorik bleibt, die ganzen Zusammenhänge in aller Kürze an fünf Eckpunkten konkret und transparent zu machen, ohne damit Vollständigkeit zu beanspruchen.

a) Spirituelle Kompetenz

Entscheidend für eine positive Wirkung auf andere, auch den Kirchen fernstehende Menschen ist die geistliche Tiefe. Sie muss den Umgang und das Gespräch heutiger Christen mit suchenden und religiös amusikalischen Zeitgenossen bestimmen, um auf diese Weise eine ungezwungene Öffnung füreinander möglich zu machen und Gott erahnen zu helfen.

b) Alltagskompetenz

Gegenwärtig ist zunehmend feststellbar, dass den Kirchen fast ausschliesslich eine Sonn- und Feiertagskompetenz zuerkannt wird. Es erscheint aber entscheidend wichtig, dass die Kirchen den Menschen auch in ihren Problemen und Nöten des Alltags begegnen und ihnen Wertorientierungen zu geben vermögen, was natürlich auch mit Hilfe einer Pastoral im Internet erfolgen kann. Dabei gilt, nicht Antworten auf Fragen zu geben, die gar nicht gestellt wurden. Von daher ist darauf zu achten, dass Alltag und Spiritualität sich gegenseitig durchdringen, sich aber auf keinen Fall einander ausschliessen. Es geht um eine «contemplatio in actione»!

c) Ästhetisierung

In der gegenwärtigen Erlebnisgesellschaft vollzieht sich eine zunehmende Ästhetisierung des Alltags und der Lebenswelt. Dies bedeutet, dass nicht das Leben an sich, sondern der Spass daran das Ziel ist, an dem sich das Alltagshandeln der Menschen orientiert. Deshalb genügt zum Beispiel auch nicht mehr der Kauf von teuren Artikeln, sondern deren Anschaffung muss noch zusätzlich zu einem schönen Kauferlebnis werden. Für die Menschen der Erlebnisgesellschaft kommt das Leben vor dem Überleben, die Lust am Leben darf nicht verloren gehen. Dies bedeutet eine Marginalisierung der gesellschaftlichen Lebensverhältnisse, wodurch Armut, Leiden und Sterben an den Rand bzw. aus dem Gesichtskreis gedrängt werden. So kann es passieren, dass Bettler aus Fussgängerzonen, Bahnhöfen oder vor Konsumtempeln entfernt werden. Zeitgemässe Pastoral hat diese humanen Defizite klar zu benennen und entsprechende Hilfen anzubieten. Gegenüber diesen Wirklichkeiten könnte sie u. a. eine Ästhetik christlich geprägter Kunst vermitteln oder zu einer spirituell geprägten Lust auf Leib und Leiblichkeit als Ausdruck der gelungenen Schöpfung Gottes verhelfen.

d) Eventisierung

Es ist eine Tatsache, dass heutzutage eine Vielzahl von Zeitgenossen ohne Events nicht mehr existieren kann. Überzeugende Pastoral sollte angesichts dieser Gegebenheit einen entschleunigenden Gegenpol bilden, sozusagen durch eine gezielte Verlangsamung Räume schaffen, in denen die Menschen Möglichkeiten erkennen, zu Stille und Ruhe zu kommen. Auf der anderen Seite kann das Moment der Eventisierung durchaus auch positiv dahingehend aufgegriffen und verwirklicht werden, dass z. B. bei den Weltjugendtagen oder anderen kirchlichen Ereignissen den Menschen der Weg für neue Glaubenserfahrungen und für eine Gottesleidenschaft bereitet wird.

e) Ent-McDonaldisierung

Das Konzept von McDonald, sich sein Essen in kürzester Zeit zu organisieren (Fastfood-Prinzip), erhält augenscheinlich durch verschiedene Hintertürchen Einlass in die Pastoral der Kirchen. Diverse Pastoralpläne und Pastoralgespräche sind nämlich dazu angetan, auf die Schnelle den administrativen Systemerhalt entsprechend einem Selbsterhaltungsbetrieb zu forcieren, statt mit Rücksicht auf die veränderten Qualitätsmassstäbe von Seelsorge konzentriert und engagiert an einer Neuentwicklung innovativer pastoraler Konzepte zu arbeiten. Dabei muss es um die theologische Qualitätssicherung einer Pastoral gehen, die nicht das Ködern von «Kunden für das eigene Unternehmen» in den Vordergrund rückt, sondern Menschen in den Freuden, Sorgen, Hoffnungen und Ängsten ihres Lebens begleitet. Erst auf diese Weise kommt es zu einer Pastoral des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit, sozusagen zu einer Ent-McDonaldisierung der Pastoral. Diese muss in jedem Fall am Evangelium orientiert sein, nur dann kann sie die

Suchenden und Tastenden auch nachhaltig sättigen. Alles andere ist Illusion.

Interaktives spirituelles Geschehen

Schliesslich ist Kommunikationspastoral ein *interaktives spirituelles Geschehen,* ein gegenseitiges Schenken und Beschenktwerden. Wer sich auf einen anderen Menschen einlässt, wer ihn in seiner persönlichen Lebenswirklichkeit kennen lernt und annimmt, der wird auch das, was dieser an froher Kunde, an befreiender Botschaft bringt, in immer wieder neuem Licht sehen. Von daher «müssen wir erst selbst von der Frohbotschaft Jesu betroffen sein, bevor wir andere betroffen machen können» (Karl Schlemmer). So wird dieses Licht obendrein aufzuzeigen vermögen, dass Glaubensgemeinschaft kein Selbstzweck ist, sondern sich Christus Jesus unterstellt, dem Herrn und Kyrios über Welt, Menschheit und Kirche (vgl. Phil 2,6–11). Kommunikationspastoral kann also einen wesentlichen Beitrag dafür mit leisten, dass aus einer kirchlichen *Bürokratie* eine *Kyriokratie* wird.

Mystagogie

Denn seelsorgerliches Engagement ist eigentlich weder Überzeugungsarbeit noch Aktionismus als vielmehr die Spurensuche nach Gott im konkreten Alltag und Leben. Pastorale Tätigkeit sollte stets der gemeinsame Weg und die Einführung in das Gottesgeheimnis sein, das immer schon «keimhaft» inmitten der Welt anzutreffen ist. Zukünftige Pastoral, gerade aber die Kommunikationspastoral, möchte ich deshalb als *Mystagogie* verstehen; man kann dies nicht häufig genug betonen, damit Seelsorge nicht weiterhin von Machern majorisiert und besetzt wird. Von daher sind nicht allein soziales und politisches Engagement gefragt, sondern vor allem sind Gebet, Meditation und Feier nachhaltiger Ausdruck dieser Spurensuche nach dem Gottesgeheimnis.

Und damit sind wir an einem Punkt angelangt, der in diesen Zusammenhängen noch kurz bedacht werden muss. Romano Guardini hat in seinem bekannten Brief an den 3. Liturgischen Kongress im Dom zu Mainz mitten hinein in die euphorisch gestimmte Atmosphäre die nüchterne und von Realitätssinn zeugende Frage gestellt, «ob man mit der Reform der Liturgie überhaupt das erreichen kann, was man anzielt, ob man nicht vielmehr, statt von Erneuerung zu reden, lieber überlegen soll, in welcher Weise die heiligen Geheimnisse zu feiern seien, damit der heutige Mensch mit seiner Wahrheit in ihnen stehen kann, dass er in seiner Suche nach Wahrheit Antwort finden kann». Guardini ging es weniger um die Frage, ob der heutige Mensch liturgiefähig sei, sondern darum, ob die heutige Liturgie menschenfähig ist. Von daher wird man in Zukunft nicht umhin können, neben der geregelten Liturgie der Kirche alternative und differenzierte Feierformen und Liturgien zu entwickeln und anzubieten, die zum einen die geltenden Ordnungen beachten, andererseits sie auch wagemutig überschreiten. Denn die tägliche Praxis ist der Ort, wo letztlich der Weg mit den Menschen und ihrer Lebensgestaltung gefunden werden will, auch durch eine Liturgie, die Gottes Zuwendung und Anspruch im Heute feiert.

6. Religion der Liebenswürdigkeit

Aufgrund einer im Geistesleben waltenden Dialektik versichert Immanuel Kant (1724–1804), der eigentlich das Christentum in eine moralische Schieflage gebracht hatte, in seiner Schrift über «Das Ende aller Dinge» (1794), dass «das Christentum ausser der grössten Achtung, welche die Heiligkeit seines Gesetzes unwiderstehlich einflösst, noch etwas *Liebenswürdiges* in sich hat, das seine Anhänger dazu bringt, das, was sie tun sollen, auch gerne zu tun. Sollte es aber jemals dazu kommen, dass es aufhörte, liebenswürdig zu sein – und dazu käme es, wenn es sich statt seines sanften Geistes mit gebieterischer Autorität bewaffnen würde –, dann würde sich die herrschende Denkungsart der Menschen in Abneigung und Widersetzlichkeit gegen dasselbe verkehren. Das aber würde nicht nur dem als Vorboten des jüngsten Tages geltenden Antichrist in die Hand arbeiten und damit das Ende aller Dinge heraufbeschwören, sondern, schlimmer noch, das Christentum von seiner Bestimmung abbringen, die allgemeine Weltreligion zu sein». Und unter dieser Weltreligion verstand Kant nur eine «Religion der Liebenswürdigkeit».

Es ist meine feste Überzeugung, dass eine Kommunikationspastoral und eine Liturgie, die den heutigen «Menschen mit seiner Wahrheit» ernst nimmt, sehr wohl in der Lage sind, innerkirchlich einen Wandel herbeizuführen in einem gesellschaftlichen und kirchlichen Kairos, in dem es an Glaubensfreude fehlt, weil eine depressive Verstimmung und weit verbreitete Resignation die Glaubenskraft wie eine heimlich wirkende Säure zersetzen. Doch den innerkirchlichen Stimmungsabfall zu stoppen und die Krise von ihrer Wurzel her zu überwinden, vermögen nur Menschen, die ihr Christentum als Religion der Liebenswürdigkeit zu verwirklichen suchen. Eine solch gelebte Religion vermag dann auch den von Zukunftsängsten befallenen und nach Sinn suchenden Zeitgenossen zu vermitteln, dass es für sie Grund zur Hoffnung gibt: nämlich zur Hoffnung aus der Kraft eines religiösen Glaubens. Denn «das Christentum ist die Liebeserklärung Gottes an die Welt und an den Menschen» (Eugen Biser).

Karl Schlemmer

Pastoraler Aufbruch oder Selbsterhaltungstrieb?
Der unter diesem Titel von Karl Schlemmer und Zdeněk Demel veröffentlichte Tagungsband über das Internationale Pastoraltheologische Symposion in Budweis vom Oktober 2004 wird aus Platzgründen später besprochen.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Mediencommuniqué der 274. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vom 4. bis 6. Dezember 2006 in Wislikofen (AG), Bistum Basel

Die Schweizer Bischofkonferenz (SBK) hat sich vom 4. bis 6. Dezember in der Propstei Wislikofen, Kanton Aargau, zur 274. Ordentlichen Versammlung getroffen. Folgende Hauptthemen sind dabei behandelt worden:

«Ad-Limina»-Besuch

Die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz haben sich vom 7. bis 9. November 2006 nach Rom begeben. Mit der Reise schlossen die Schweizer Bischöfe den «Ad-Limina»-Besuch ab, der im Februar 2005 wegen der schweren Erkrankung von Papst Johannes Paul II. nicht zu Ende gebracht werden konnte.

Normalerweise suchen die Bischöfe bei dem alle fünf Jahre stattfindenden «Ad-Limina»-Besuch die verschiedenen vatikanischen «Ministerien» separat zu verschiedenen Begegnungen auf. Für den Abschluss des im vergangenen Jahr unterbrochenen Besuchs wünschte Papst Benedikt XVI. dieses Mal einen neuen Modus: Der Heilige Vater, die Vorsteher der verschiedenen vatikanischen Kongregationen und Räte und die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz trafen sich zu einer gemeinsamen dreitägigen Tagung.

In eindrücklicher Weise gab Papst Benedikt XVI. in seiner Homilie bei der Eucharistiefeier zum Auftakt des Treffens und in zwei grossen Ansprachen an die Teilnehmer wichtige Impulse. Bei den Gesprächen wurden ausgewählte Themen vertieft, die 2005 in den bischöflichen «Ad-Limina»-Berichten und den Treffen des Schweizer Episkopats mit den vatikanischen Dikasterien bereits angesprochen worden waren.

Im Zentrum standen der Gedankenaustausch und die gemeinsame Diskussion. Jedes der behandelten Themen wurde mit Vorträgen der zuständigen Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz und der römischen Kurie eingeleitet. Anschliessend folgte jeweils eine ausführliche freie Diskussion der angesprochenen Fragen.

Die behandelten Themenbereiche wurden in einem gemeinsamen Mediencommuniqué im Anschluss an den «Ad-Limina»-Besuch veröffentlicht (siehe SKZ 174 [2006], Nr. 46, S. 770). Die Begegnung führte zu fruchtbaren, offenen Gesprächen, bei denen das gegenseitige Verständnis vertieft werden konnte und übereinstimmende Beurteilungen in wichtigen Fragen erreicht wurden.

Euro 2008

Die Schweizer Bischofskonferenz hat ihre Kommission «Tourismus-, Freizeit- und Pilgerseelsorge» mit der Koordination der Seelsorge rund um die Euro 2008 beauftragt. Gemeinsam mit der Kommission «Kirche und Tourismus» des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes hat sie mit dem Organisationskomitee der UEFA Euro 2008 in Nyon Kontakt aufgenommen, um die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit im Rahmen der Fussball-Europameisterschaft 2008 zu klären.

Das Angebot soll in erster Linie die Mithilfe bei der Betreuung der teilnehmenden Mannschaften umfassen. Die Bischöfe wünschen, dass den Organisatoren und den qualifizierten Nationen Dienste angeboten werden wie Ruhe- und Besinnungsräume zur Verfügung stellen, meditative Angebote und Eucharistiefeiern für Mannschaften aus katholischen Ländern anbieten und Kontaktpersonen zu den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften vermitteln.

ForModula

Die SBK hat sich dafür ausgesprochen, die Weichen zu stellen, um für kirchliche Berufe zum 1. Januar 2009 das modularisierte Ausbildungssystem «ForModula» einzuführen. In einer Art Baukastensystem werden den auf kantonaler, diözesaner und sprachregionaler Ebene tätigen Ausbildungsstätten verbindliche und verlässliche Vorgaben gemacht, nach denen sie ihre Ausbildungsprogramme ausrichten. Das modularisierte System betrifft zunächst die Berufe «Katechet/Katechetin», «kirchlicher Jugendarbeiter/kirchliche Jugendarbeiterin» und «Animateur pastoral/animatrice pastorale en catéchèse».

ForModula hat zum Ziel, das kirchliche Ausbildungssystem flexibler, transparenter und durchlässiger zu machen. Die Möglichkeit der gegenseitigen Anerkennung von Qualifikationen und Teilqualifikationen wird verbessert, weil die Kompetenzen vergleichbar werden. Damit das modulare System funktioniert und im Laufe der Zeit auf weitere kirchliche Berufe ausgedehnt werden kann, soll eine berufsfeldbezogene Koordinationsstelle für modulare Bildung geschaffen werden. Vor der definitiven Einführung von «ForModula» werden von den Bischöfen unterschiedliche Aspekte des Konzeptes vertieft und laufende Konsultationen weitergeführt, besonders was die Frage der Finanzierung betrifft. Die SBK dankt für die grosse Arbeit, die von der Steuerungsgruppe bei der Erarbeitung von «ForModula» geleistet wurde.

Ernennungen

Die SBK hat Pater Dr. *Philippe Lefebvre* OP, Professor für Altes Testament an der Universität Freiburg, und DDr. *Mariano Delgado,* Professor für Kirchengeschichte an der Universität Freiburg, zu Mitgliedern der Theologischen Kommission ernannt.

Neuer Co-Präsident der Evangelisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission der Schweiz (ERGK) ist Dr. *Thomas Ruckstuhl,* Leiter des Salesianums in Freiburg. Er ersetzt in diesem Amt Dr. Rudolf Schmid, Kriegstetten.

Pater *Josef Meili* SMB, Luzern, ist zum Delegierten der SBK im Leitungsausschuss zur Durchführung der Woche der Religionen 2007 der Interreligiösen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz IRAS COTIS ernannt worden.

In Kürze

Der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Mgr. Francesco Canalini, hat der Versammlung der Bischofskonferenz am Montag in Wislikofen einen freundschaftlichen Besuch abgestattet.

Pfarrer Jean-Pierre Brunner, Präsident der Kommission «Bischöfe-Priester», wurde von der SBK empfangen. Er informierte die Bischöfe über die Begegnungen mit den Organisationen ZöFra, ADAMIM und «Priester in Beziehung».

Projektleiter Thomas Englberger vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut, St. Gallen, informierte die SBK über das modularisierte Ausbildungssystem «ForModula».

Bern, 7. Dezember 2006
Walter Müller, Informationsbeauftragter SBK

Epiphanieopfer 2007

Am ersten Wochenende im neuen Jahr, am 6. und 7. Januar 2007, werden die Gottesdienstbesucher in allen sechs Bistümern der Schweiz um eine Spende für das Epiphanie- oder Dreikönigsopfer gebeten. Diese Kollekte ist jedes Jahr für drei Pfarreien bestimmt, die eine dringend notwendige Renovation ihrer Pfarrkirche nicht aus eigener Kraft zu finanzieren vermögen. Es sind dies

San Carlo im Puschlav, Ulrichen im Goms und La Chaux-de-Fonds im Neuenburger Jura. Während an den beiden erstgenannten Orten alte Gotteshäuser zu restaurieren sind, damit sie weiterhin für die Gottesdienste benützt werden können, handelt es sich in der Uhrenmetropole um die Erneuerung eines nun 52 Jahre alten Provisoriums. Der dortige vorfabrizierte Kapellenbau bedarf heute einer wirksamen Isolation; zudem sind die technischen Anlagen zu erneuern. Wie in den beiden anderen Pfarreien sind die Katholiken auch in La Chaux-de-Fonds auf finanzielle Hilfe angewiesen. Die drei Pfarrkirchen sind von den zuständigen Bistumsleitungen sorgfältig begutachtet und ausgewählt worden.

Namens der Schweizer Bischofskonferenz empfehle ich diese Kollekte dem Wohlwollen der Gläubigen und danke auch im Namen der drei ausgewählten Pfarreien ganz herzlich. Die Schweizer Bischofskonferenz dankt auch allen Seelsorgenden, welche diese Kollekte mit einem persönlichen Wort nachhaltig empfehlen.

+ *Ivo Fürer,* Ressort «Diakonie» SBK

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

OKJV-Versammlung

15 Vertreterinnen und Vertreter der Mitgliederorganisation der OKJV haben sich am 29. November 2006 zu ihrer dritten Versammlung in diesem Jahr getroffen. Schwerpunkt der Sitzung bildete der Austausch zwischen Vertretern der Bistümern und der Jugendvereinigungen. Die OKJV vereint die kirchlichen Jugendverbände, Jugendbewegungen sowie Jugendseelsorgestellen und hat als Ziel, die Vernetzung und den Kontakt unter ihren Mitgliedern und mit der DOK (Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz) zu fördern. Die OKJV ist ein Gesprächspartner im Auftrag der DOK.

Nationaler Jugendrat für die Jugendpastoral

Jugendbischof Denis Theurillat berichtete über die bevorstehende Schaffung eines nationalen Jugendrats für die Jugendpastoral. Ausgelöst durch das Nationale Jugendtreffen 2004 in Bern hatte sich in den drei Sprachregionen der Wunsch entwickelt, mit den anderen Regionen stärker in Kontakt zu treten. Die Behandlung gesamtschweizerischer Themen und die Durchführungen gemeinsamer Aktivitäten haben die Notwendigkeit eines überregionalen Gremiums aufgezeigt, welches zudem dem Jugendbischof beratend zur Seite stehen soll. Im Anschluss an das Jugendtreffen hatte sich eine Arbeitsgruppe gebildet, um über die Zukunft der nationalen Jugendpastorale nachzudenken. Die Idee einer nationalen Jugendkommission ist von der Bischofskonferenz in der Zwischenzeit verworfen worden; stattdessen gilt es nun, in der ersten Jahreshälfte 2007 Zielsetzung und Zusammensetzung des Jugendrates zu definieren.

Jugendpastoral in den Bistümern

An den vergangenen Sitzungen informierten die Teilnehmenden über die Aktivitäten der verschiedenen OKJV-Mitgliedsorganisationen. Zum Abschluss dieser Informationsserie standen die Jugendpastoral in den deutschsprachigen Bistümern sowie die Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit auf dem Programm.

Die Jugendpastoral ist in den Bistümern unterschiedlich stark verankert. Im Bistum Basel unterstützt seit Herbst 2005 eine Jugendkommission die Arbeit des Bischofsvikars (in der Person des Jugendbischofs). Die zehn Mitglieder beraten den Bischofsvikar und können durch ihn Anträge an die Bistumsleitung unterbreiten. Zusammen mit dem Bischofsvikar nehmen sie des weiteren Planung und Koordination der Bestrebungen im Bereich Jugendpastoral im Bistum wahr. Weihbischof Denis Theurillat zieht nach einem Jahr eine positive Bilanz und lobt die Unterstützung für seine Arbeit auf regionaler Ebene. Einzig die Einbindung des Kantons Jura lasse derzeit noch zu wünschen übrig. Zweites Standbein der diözesanen Jugendpastoral stellt das jährlich stattfindende Jugendbistumstreffen dar.

Die Durchführung der Jugendpastoral ist im Bistum Chur den Kantonalkirchen bzw. den Kirchgemeinden und Pfarreien überlassen. Während in einigen Kantonen Fachstellen existieren (Graubünden, Nidwalden, Zürich), sind in anderen Kantonen Strukturen in der Jugendpastorale auf Pfarreistufe dünn gesät. Das Bistumsjugendtreffen wird seit letztem Jahr nicht mehr durchgeführt; stattdessen ist das Adventstreffen in Graubünden auf regen Zuspruch gestossen.

Das Bistum Lausanne-Genf-Freiburg besitzt im deutschsprachigen Dekanat eine regionale Arbeitsstelle für Jugendseelsorge. Die Juseso Deutschfreiburg orientiert sich mit ihren Zielsetzungen an der Magna Charta und ist bemüht, bei den Jugendlichen ein positives Bild der Kirche zu vermitteln. Auf der umfangreichen Projektliste finden sich Time-Outs mit Schulabschlussklassen, kantonale Ministrantenfeste, monatlich stattfindende ökumenische Gottesdienste («usklang») oder Tätigkeiten im Mittelschulbereich. Eine Spurgruppe begleitet die Arbeitsstelle. Kantonale Jugendfachstellen sind auch im französischsprachigen Teil des Kantons Freiburg und im Kanton Waadt vorhanden.

In dieser Übersicht bleiben die Aktivitäten von Verbänden und Bewegungen in den Pfarreien und auf regionaler Stufe unerwähnt. Der Vertreter des Kantons St. Gallen informiert an der nächsten Sitzung.

Ein zweiter Schwerpunkt bildete die Vorstellung der Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit. Im Auftrag der Bischöfe koordiniert sie die Tätigkeiten der regionalen Jugendseelsorgestellen, ihre Arbeit lässt sich in drei Bereiche aufteilen: Grundlage (beispielsweise Befragung von 1500 Jugendlichen zum Thema Jugend und Religion), Bildungsarbeit (halbjährliche Fachtagung, Schaffung einer Ausbildung für kirchliche Jugendarbeitende auf Stufe höhere Fachhochschule) und Beratung und Vernetzung. Die Idee einer Fachstelle geht zurück auf ein in der Synode72 formuliertes Postulat zur Schaffung einer überregionalen Fachstelle. Am 8. und 9. Mai 2007 veranstaltet die Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit ein Forum zum Thema «interkulturelles Lernen in der kirchlichen Jugendarbeit».

Thomas Kyburz-Boutellier, Präsident der OKJV, ist auf Januar 2007 zum Präsidenten der Verwaltungskommission der Jugendkollekte gewählt worden. Die Jugendkollekte wird einmal jährlich den Kirchgemeinden zur Aufnahme empfohlen und dient zur Unterstützung von kirchlichen Jugendanlässen.

Thomas Kyburz-Boutellier, Präsident OKJV

BISTUM BASEL

Ausschreibung

Die Leitung der *Fachstelle Erwachsenenbildung im Bistumskanton Aargau* wird auf den 1. März 2007 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (30%); dies in Kombination mit den ebenfalls zur Besetzung ausgeschriebenen Stellen als Fachstellenmitarbeiter/Fachstellenmitarbeiterin im Bereich «Kompetenz für Freiwillige» (70%) oder als Fachstellenmitarbeiterin/Fachstellenmitarbeiter (50%) (siehe Inserat). Interessierte Personen melden sich bitte bis 10. Januar 2007 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Dr. *Winfried Bader*
Vogelsangstrasse 2
5512 Wohlenschwil
winfried.bader@gmx.net
Rita Bahn, dipl. theol.
Limmattalstrasse 322
8049 Zürich
r_bahn@bluewin.ch
Dieter Bauer
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
dieter.bauer@bibelwerk.ch
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Prof. P. *Adrian Schenker* OP
Postfach 224, 1705 Freiburg
aschenker215@yahoo.fr
Prof. Dr. *Karl Schlemmer*
Schleifweg 48, D-90409 Nürnberg
karl.schlemmer@t-online.de

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten / mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA
Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien
Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch
Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net
Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch
Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck
Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Ansgar-Werk Schweiz

Das Schweizerische Ansgar-Werk hat sich zum Ziel gesetzt, den Kontakt der Schweizer Katholiken mit der katholischen Diaspora in den nordischen Ländern – Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden – zu fördern. Es leistet konkrete Hilfe durch die Vermittlung von Geld und Sachwerten an die Katholiken in diesen Ländern für Aufgaben der Seelsorge.

Das Spendenkonto des Schweizerischen Ansgar-Werks ist das Postkonto 60-20359-6, Sekretariat Ansgar-Werk Schweiz: Frau Agnes Millington, Parkstrasse 43, 6353 Weggis, Telefon 041 391 04 36, E-Mail ansgar.ch@bluewin.ch

Weitere Auskünfte erteilt der Präsident Niklaus Baumann-Truedsson, Im Noll 4, 4148 Pfeffingen (BL), Telefon 061 751 27 48, www.ansgar-werk.ch

Gratisinserat

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

NEU!
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Josef, Zürich

Wir sind eine aufstrebende Stadt-Pfarrei mit ca. 4200 Angehörigen in einem lebendigen Quartier, nahe Stadtzentrum. Zu unserer Pfarrei gehört der sich schnell entwickelnde Quartierteil Zürich-West.

Wir suchen für die Leitung unserer Pfarrei einen

Pfarrer

(Pensum 100% und Eintritt nach Vereinbarung)

der zusammen mit dem Seelsorgeteam das Pfarreileben gestaltet.

Wir wünschen uns:
- eine gewinnende, teamfähige und belastbare Persönlichkeit
- Weiterführung des begonnenen Neuaufbaus des Pfarreilebens
- Betreuung sowohl unserer Jugendlicher, junger Familien, der vielen Alleinstehenden wie auch der ältern Menschen
- Weiterentwicklung einer zukunftsfähigen katechetischen und weltoffenen Diakonie
- Miteinbezug der vielen Neuzuzüger
- Finden einer guten Balance bei der Pastorale und Spiritualität für Jung und Alt, Tradition und Neuzeit

Sie finden bei uns:
- ein motiviertes Seelsorgeteam mit Bereitschaft zu gemeinsamer Zusammenarbeit
- engagierte Pfarreivereine mit Aktivitäten über das ganze Jahr
- eine aufstrebende Pfarrei im City-Nahbereich mit guter Infrastruktur
- renovierte Kirche mit grosszügigem Pfarreizentrum, Pfarrhaus mit Entwicklungsmöglichkeit
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Sozialleistungen gemäss den Richtlinien der römisch-katholischen Körperschaft im Kanton Zürich und des Stadtverbandes der Stadt Zürich

Auskünfte und nähere Informationen erhalten sie bei Werner Sieber, Präsident der Pfarrwahlkommission, Luisenstrasse 43, 8005 Zürich, E-Mail werner.sieber@zuerich.ch, Telefon 044 412 23 50 / 044 272 72 27, oder Herrn Dekan Othmar Kleinstein, Telefon 044 462 25 04, Pfarradministrator.

Bewerbungen richten Sie bitte an Werner Sieber, Luisenstrasse 43, 8005 Zürich.

Rektoratsstelle für Religionsunterricht Graubünden

Die Katholische Landeskirche Graubünden sucht auf Frühjahr oder Sommer 2007 oder nach Vereinbarung eine neue/einen neuen

Leiter/Leiterin der Rektoratsstelle Religionsunterricht (50%)

Die neu in Chur aufzubauende Rektoratsstelle wird Anlaufstelle sein für Lehrkräfte und Verantwortliche des Religionsunterrichtes. Die Rektoratsstelle soll informieren, unterstützen, prüfen und wenn immer möglich auch proaktiv Konflikte vermeiden helfen.

Sie arbeitet im direkten Auftrag des Generalvikariates. Die Rektoratsstelle ist eine neue Fachstelle der Katholischen Landeskirche Graubünden, die ab Schuljahr 2007/08 ihre Tätigkeit aufnimmt. Nach einer Aufbauphase von zwei bis drei Jahren ist im Konzept ein Ausbau der Stelle geplant.

Die Fachstelle umfasst folgende Aufgaben:
- Aufsicht des Religionsunterrichts
- Visitation und Beratung von Lehrkräften
- Unterstützung und Beratung in Konfliktsituationen
- Beratung der Verantwortlichen des Religionsunterrichtes
- Umsetzung der Richtlinien des Religionsunterrichtes
- Zusammenarbeit mit dem Katechetischen Zentrum, mit der Kommission für Religionsunterricht und mit dem Generalvikar für Graubünden
- Zusammenarbeit mit der entsprechenden Fachstelle der Evangelisch-reformierten Landeskirche sowie mit den kantonalen Fachstellen der Schule

Sie bringen folgende Anforderungen mit:
- theologische und religionspädagogische Ausbildung
- Kenntnis der Kantonssprachen wünschenswert
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen Fachstellen
- Kommunikationsfähigkeit, Durchsetzungsvermögen, Konfliktfähigkeit, Belastbarkeit, Flexibilität und Teamfähigkeit

Wir bieten Ihnen:
- ein vielfältiges Arbeitsfeld
- eine Sekretariatshilfe von 20%
- flexible Arbeitszeitgestaltung
- Entlöhnung nach den Richtlinien der Katholischen Landeskirche Graubünden

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bis 4. Januar 2007 an folgende Adresse:
Sekretariat Landeskirche, Avant Porta 39, 7458 Mon

Weitere Auskünfte erhalten Sie von: Marius Augustin, Kath. Landeskirche GR, Tel. 081 681 24 15 oder von Beat Senn, Katechetisches Zentrum Graubünden, 081 254 36 00

Römisch-Katholische Kirche im Aargau

Landeskirche

In der Fachstelle Erwachsenenbildung arbeiten sieben Mitarbeitende für die Konzeption und Durchführung eines aktuellen und vielfältigen Bildungsprogramms. Wir suchen zwei neue Mitarbeitende, von denen eine/r zusätzlich zum inhaltlichen Pensum die Leitung der Fachstelle Erwachsenenbildung übernimmt.

– Fachstellenmitarbeiter/ Fachstellenmitarbeiterin «Kompetenz für Freiwillige» (70%)
– Fachstellenmitarbeiter/ Fachstellenmitarbeiterin (50%)

Wir erwarten:
- abgeschlossenes Theologiestudium oder einen vergleichbaren Abschluss
- praktische Erfahrungen in der Bildungsarbeit und/oder Pfarreiseelsorge
- Eigeninitiative und Kreativität bei der Gestaltung von Angeboten
- Kommunikations- und Teamfähigkeit
- Erfahrung in Konzept- und Projektarbeit

Wir wünschen:
- für die Fachstellenmitarbeit «Kompetenz für Freiwillige»: Zusatzausbildung im Bereich Bildung und/oder Organisationsberatung
- für den/die Mitarbeiter/-in Fachstelle: Zusatzausbildung im Bereich Persönlichkeitsentwicklung und Spiritualität

Wir bieten:
- eine abwechslungsreiche und herausfordernde Tätigkeit als Mitarbeiter/-in im Team der Fachstelle Erwachsenenbildung
- die Möglichkeit, Bildungs- und Beratungsarbeit miteinander zu verbinden
- gute Infrastruktur
- zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen

– Leitung der Fachstelle Erwachsenenbildung (30%)

Wir erwarten:
- die Verbindung der Leitungsaufgabe mit einem inhaltlichen Bildungsauftrag als Fachstellenmitarbeitende (50%) oder Kompetenz für Freiwillige (70%)
- Personalführungskompetenz
- Fähigkeiten, Konzepte und Projekte lösungsorientiert umzusetzen
- hohe Kommunikations-, Motivations- und Kooperationsfähigkeit

Wir bieten:
- ein Team von Fachmitarbeitenden mit unterschiedlichen Schwerpunkten
- die Zusammenarbeit mit und Unterstützung durch die Leitung Bildung und Propstei
- eine innovationsfreudige Fachkommission Erwachsenenbildung

Arbeitsort ist Wettingen.

Stellenantritt: 1. März 2007 oder nach Vereinbarung.

Ihre Bewerbung richten Sie bis 10. Januar 2007 an:
Bischöfliches Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Auskünfte erteilen:
- Kurt Adler, Regionalverantwortlicher Bischofsvikariat St. Urs, Kanonengasse 24, 4410 Liestal, Telefon 061 921 73 63, E-Mail k.adler@bistum-basel.ch
- Claudia Mennen, Leitung Bildung und Propstei, Propstei Wislikofen, Bildungszentrum, 5463 Wislikofen, Telefon 056 201 40 40, E-Mail claudia.mennen@ag.kath.ch

Röm.-kath. Kirchgemeinde Niedergösgen

Lebendige und gut strukturierte Pfarrei sucht einen engagierten Menschen, welcher mit uns zusammen als

Pfarreimitarbeiter/-in

(Teilzeit/Vollzeit möglich)

in die Zukunft geht.

Stellenantritt: 1. August 2007.

Ihre Aufgaben:
- Erteilung von Religionsunterricht
- Betreuung einer aktiven Ministrantenschar
- Familien- und Jugendpastoral
- (Mit-)Gestaltung von Gottesdiensten
- Begleitung verschiedener kirchlicher Gruppen

Wir bieten Ihnen:
- motiviertes und gut eingespieltes Mitarbeiterteam (Pfarrer, nebenamtliche Katechetinnen, Sekretärin, Sakristaninnen, Kirchenmusikerin)
- viele engagierte, freiwillige Mitarbeiter/-innen
- gute Infrastruktur
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Unsere Erwartung:
Offene und begeisterungsfähige Person, die auf die Menschen zugeht, Freude an der Arbeit mit Jugendlichen sowie Familien hat und den Glauben weitergeben will.

Auskünfte erteilen:
- Beat Fuchs, Kirchgemeindepräsident
  Telefon 062 849 39 51
- Jürg Schmid, Pfarrer, Telefon 062 849 05 64
  www.pfarrei-niedergoesgen.ch

Gerne erwarten wir Ihre Bewerbung an:
Beat Fuchs, Rainstrasse 43, 5013 Niedergösgen

Röm.-katholische Kirchgemeinde St. Martin, 6374 Buochs (NW)

Die Gemeinde mit über 5000 Einwohnern, davon rund 4000 Katholiken/Katholikinnen, liegt am Vierwaldstättersee.

Wir suchen für unsere Pfarrei ab Januar 2007 oder nach Vereinbarung

eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten

für ein Teil- oder Vollpensum.

Wir wünschen uns eine Person:
- die mit den christlichen und kirchlichen Werten vertraut ist und sich dafür einsetzt
- mit abgeschlossener theologischer Ausbildung und Pfarreierfahrung
- die bereit ist für eine kreative Zusammenarbeit im Seelsorgeteam
- die in den verschiedenen pastoralen Bereichen Eigeninitiative entwickelt, z. B. im Religionsunterricht, im Predigtdienst, im diakonischen Einsatz

Was erwartet Sie?
- eine Pfarrei mit aufgeschlossenen Menschen und vielfältigen Gruppierungen
- ein Seelsorgeteam bestehend aus einem Pfarradministrator, einer Pfarreileiterin, einem Religionspädagogen und einer Pfarramtsekretärin
- ein engagiertes Katecheten-/Katechetinnen-Team
- ein breites, seelsorgliches Arbeitsfeld zum Einbringen pastoraler Initiativen
- eine zeitgemässe Besoldung nach den Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Nidwalden

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an die Präsidentin des Kirchenrates, Frau Pia Achermann, Güterstrasse 25, 6374 Buochs, Tel. 041 620 31 08.

AZA 6002 LUZERN
7336 / 38
Herm
Urban Fink-Wagner
Postfach 320
4501 Solothurn
000000380
000038
SKZ 50 14. 12. 2006

Gratisinserat

„Zuversicht geben - Freude schenken"

Geborgenheit, Nahrung und Medizin – das fehlt den Kindern von Bethlehem am meisten. Im Caritas Baby Hospital helfen wir allen Kindern, ohne nach Religion, Nationalität oder sozialer Herkunft zu fragen.

Unterstützen Sie diese Oase des Friedens.

Jede Spende hilft

KINDERHILFE BETHLEHEM
CARITAS BABY HOSPITAL
Winkelriedstrasse 36, Postfach, 6002 Luzern
Tel. 041 420 57 88 Postkonto 60-20004-7
www.khb.ch kinderhilfe@khb.ch

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Die Katholische Kirche Stadt Luzern verfügt mit dem Pfarreiblatt (Auflage: 20'000 Exemplare) und der Website (rund 8'000 Besuchende pro Monat) über zwei vielbeachtete Medien. Für die Herausgabe dieser Medien suchen wir per sofort oder nach Übereinkunft eine/n

Redaktor/in (50 %-Pensum)

Weitere Details zur Stelle und zum Bewerbungsverfahren finden Sie auf unserer Website www.kathluzern.ch.

Katholische Kirche Stadt Luzern